

mRNA: Forscher Pascolo erklärt das Medizinwunder. Seiten 5-6

Streikbrecher

tötet LogistikerAdil wehrte sich gegen
die Ausbeutung.
Dann wurde er überfahren. Seite 13

Zug um ZugCorona-Lockerungen: So funktioniert jetzt das Reisen mit der Bahn. Seiten 16–17

Sommer-

Wie starb Anton Bollinger? Seite 20









MENSCH, ROBOTER!

Pepper ist tot. Aus, fertig, vorbei: Der japanische Technikinvestor Softbank hat dem humanoiden Roboter mit den grossen, hohlen Augen den Stecker gezogen. Der Grund: fehlende Nachfrage. Dabei hatte das fremdgesteuerte Kerlchen mit dem grossen Display auf der Brust bei seiner Vorführung im Zürcher Glattzentrum doch noch purli-

Adil wollte kein Roboter sein.

munter gewirkt. Das war im Sommer 2017. Hatte mit seinen Ärmlein ge-

wackelt, Give-me-five gemacht, blau mit den Ohren geblinkt und verkündet: «Erfolg kommt von neuen Ideen. Und ich bin eine davon!»

BUBENTRAUM. Pepper sollte der erste in Gross-Serie produzierte Partnerund Kommunikationsroboter werden, der die Menschen begeistert. Dank künstlicher Intelligenz. Pepper würde sogar eigene Gefühle entwickeln, versprach Softbank-Chef Masayoshi Son bei seiner Lancierung. Ein japanischer Bubentraum für nur 20 000 Franken! Leider nicht ganz, denn jedes Kunststückchen muss man dem Roboter vorher haargenau eingeben. Mit freier Kommunikation hat das nichts zu tun. Und so ereilte ihn halt das gleiche traurige Schicksal wie alle seine Artgenossen, die geschickt wurden, direkt unter Menschen zu leben: Seine Besitzerinnen und Besitzer schafften es nicht, ihm Leben einzuhauchen. Und so sprach Pepper immer mehr einsam ins Leere. Und irgendwann stand er nur noch ausgeschaltet und mit hängendem Kopf in der Ecke irgendeiner Bank, irgendeines Hotels, eines Shoppingcenters herum. Derweil die Menschen weiter robotern müssen.

GNADENLOS. «Eine Katastrophe» sei der Job im DPD-Depot in Möhlin AG gewesen, sagt Nabil Bouhdoud. Alle Pakete hätten sie von Hand tragen müssen, erzählt der Logistiker work. Ohne Gabelstapler und ohne Rollwagen, obwohl die Pakete manchmal 40 bis 50 Kilo schwer seien. Immer rein in den Lastwagen und raus aus den Lastwagen und rein und raus und wieder rein: bis zu 12 Stunden am Tag (Seite 12). Wie Roboter. DPD weist zwar alles zurück. Doch auch die Lageristen, Chauffeure und Paketabfertiger in Italien haben die Nase voll von den unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Darum streikten sie am 18. Juni. Zum Beispiel im piemontesischen Dorf Biandrate. Und dort passierte es dann auch: Vor dem Lidl-Warenlager machten an die 40 Arbeiter eine Menschenkette, um allfällige Streikbrecher zu blockieren. Doch ein Lastwagenfahrer durchbrach mit seinem 40-Tönner die Kette. Erfasste einen Gewerkschafter und schleifte ihn zehn Meter über den Asphalt. Es war Adil. Er starb an Ort und Stelle - in den Armen seiner Kollegen (Seite 13). Adil musste sterben, weil er sich wehrte. Weil er kein Roboter sein wollte. Sondern ein Mensch.

Liebe Leserinnen und Leser, work macht jetzt Pause. Wir sind online und auf den sozialen Medien auch im Sommer präsent. Das nächste work kommt am 20. August. Wir wünschen Ihnen schöne und erholsame Ferien! Die Redaktion

Kurz vor der Sommerpause: Entscheid für den F-35 A

Bundesrat will den Jet mit der US-Fernbedienung

Das kann ja heiter werden: Im Bundesrat setzten sich Freundinnen und Freunde des US-Jets F-35 A durch. Doch das letzte Wort wird das Volk haben.

CLEMENS STUDER

Der F-35A Lightning II gilt als das modernste Kampfflugzeug der Welt. Und die Luftwaffenoffiziere und ihre Claqueure in den Medien sind schon im Vorfeld begeistert: «Haben wollen!» tönen sie mit leuchtenden Augen. Wie kleine Kinder im Franz Carl Weber. Und VBS-Mama Viola Amherd (Armeeministerin, CVP) will ihre grossen

Der F-35 A ist nicht nur saumässig teuer, sondern auch überdimensioniert.

Buben nicht enttäuschen, offenbar. Obwohl sie eigentlich nicht als Anhängerin des F-35A gilt. Denn der F-35A ist nicht nur saumässig teuer, sondern auch überdimensioniert. Ebenfalls zur Diskussion steht der neue Eurofighter (Typhoon) von Airbus, ein Gemeinschaftsprojekt von Deutschland, Grossbritannien, Italien und Spanien. Und der französische Rafale.

Gegen F-35 A: **Initiative** parat

Gut möglich, dass die F-35 A-Fans darauf hoffen, mit einem Entscheid mitten in den Sommerferien eine schnelle Initiative verhindern zu können. Die Prognose sei gewagt: sie werden sich täuschen. Gegen einen von den USA ferngesteuerten, überdimensionierten Luxusjet zum puren Amusement der Luftwaffenoffiziere werden die Unterschriften auch bei 35 Grad im Schatten rasch zusammenkommen. (cs)



DAS MODERNSTE KAMPFFLUGZEUG: Der F-35A wäre eine Top-Karte im Flieger-Quartett, aber ein Flop für die Schweiz.

Offiziell will der Bundesrat 6 Milliarden Franken für Luxus-Kampfjets verlochen - über die ganze Lebensdauer dürften diese gar 30 Milliarden kosten.

QUERSCHÜSSE

Die technischen Daten (siehe Tabelle) sind zweifellos eindrücklich und würden in jedem Quartett stechen. Aber auch in einem 30-Milliarden-Kartenspiel, für dessen Anschaffung gerade mal ein Zufallsmehr von rund 8000 Stimmen den Ausschlag gab? Denn genauso knapp ging die Blanko-Abstimmung über die Kampfjet-Beschaffung aus.

Die Zahlen bedeuten unter anderem konkret: Zwischen Romanshorn und Genf (Luftline 288,86 km) könnte der F-35 A zehnmal mit einer Tankfüllung am Stück hin und her fliegen. Warum und wozu das gut sein sollte, erschliesst sich wohl nur US-hörigen Kriegsgurgeln.

Wie immer bei Milliardengeschäften des VBS sind diverse Strippenzieher am Drücker. Es geht schliesslich um viel Geld. Und so kommt es jetzt auch bei der Kampfjet-Beschaffung zu einem medial ausgetragenen «Endkampf», um im Kriegsbild zu bleiben. Zuerst lancierten offenbar die US-freundlichen Kreise ihre Sicht der Dinge via NZZ und SRF. Und fanden entsprechend wohlwollende Aufnahme für den F-35A. Danach liessen die Eurofighter-Anhänger einen Begleitbrief zur Offerte für den EU-Jet durchsickern. Unterschrieben haben den die Verteidigungsminister Deutschlands, Italiens, Spaniens und Grossbritanniens.

Die EU-Jets wären zwar auch immer noch zu teuer, aber immerhin scheinen auch politische Gegenleistungen möglich. Der Brief der Eurofighter-Minister aus dem letzten Herbst beinhaltet solche Angebote offenbar in grösserer Zahl und konkret. Und die Schweiz müsste nicht mit dem Risiko leben, dass ihre Luftwaffe von den USA ferngesteuert und Payerne VD zu einem US-Luftwaffenstützpunkt würde. Wie schnell in den USA unterdessen unkontrollierte Präsidenten an die Macht kommen können, hat die Amtszeit von Donald Trump erschreckend gezeigt.

FASS OHNE BODEN

Zudem gibt es auch an der Zuverlässigkeit der F-35A erhebliche Zweifel. Nicht etwa von armeekritischen, linken Stimmen. Sondern zum Beispiel von Christopher Miller. Der ehemalige Verteidigungsminister unter Trump nannte das Gerät Mitte Januar ein «Stück Scheisse». In einem Bericht, der ebenfalls im Januar an den US-Kongress ging, werden rund 900 technische Mängel aufgelistet. Für den Vorsitzenden des Kontrollausschusses über die US-Streitkräfte ist der F-35A ein «Fass ohne Boden». Er fordert deshalb, die weitere Finanzierung einzustellen.

Grosse Schreiner-Demo am 3. Juli in Zürich

Meister, zurück an den Tisch!

Die Schreinerinnen und Schreiner schlagen Alarm: Sie fordern eine Frührente und die Meister zurück an den Verhandlungstisch.

JONAS KOMPOSCH

Sechs volle Monate - so lange schon stehen die Schreinerinnen und Schreiner ohne Gesamtarbeitsvertrag (GAV) da. Das ist verheerend. Denn überall, wo ein GAV fehlt, sind die Erfahrungen gleich: Der

«Der Vertrag muss neu verhandelt werden und fertig!»

SCHREINER SADIK DINAJ

Wettbewerb wütet weitgehend ungezügelt. Dumping-Buden machen sich breit. Lohn- und Sozialleistungen werden gedrückt - und zwar irgendwann auch in seriösen Firmen. Eine Abwärtsspirale beginnt. gungen und eine Branche, die sich selbst zerfleischt.

Die Mehrheit der Schreinermeister und ihr Verband VSSM nehmen das offensichtlich in Kauf. Sie halten die Einführung einer Frühpensionierung für das grössere Übel. Weil diese angeblich zu teuer sei. So lehnten sie an ihrer letztjährigen Delegiertenversammlung ein fixfertig verhandeltes Vorruhestandsmodell ab. Dies, obwohl das Modell nicht nur von den Gewerkschaften, sondern auch von der VSSM-Delegation ausgearbeitet worden ist. Und auch, obwohl sie seit 2018 wussten, dass für die Schreinersleute und ihre Gewerkschaften ein künftiger GAV zwingend auch die Frühpension enthalten muss – so, wie es in anderen Branchen längst der Fall ist. Schliesslich käme das auch den Unternehmen zugute. Thomas Gerber,

Resultat: schlechtere Arbeitsbedin- Schreiner seit 38 Jahren, sagt es so: «Ein Vorruhestandsmodell wäre gut, weil wir später oft mit Rückenproblemen kämpfen. Aber es würde auch zeigen, dass man unsere Arbeit wertschätzt.»

DIALOG VERWEIGERT

Die Meister aber machten nicht nur einen Rückzieher in letzter Sekunde. Sie verweigern seither auch den Dialog über das Anliegen ihrer Mitarbeitenden. So sagte VSSM-Präsident Thomas Iten schon im Januar zu work: «Über eine frühere Pensionierung können wir jetzt nicht mehr diskutieren. Das ist vom Tisch.» Von seinem vielleicht, aber nicht mehr lange.

Denn jetzt schlagen die Hölzigen erneut Alarm und fordern: «Arbeitgeber zurück an den Verhandlungstisch!» Dafür demonstrieren sie und Unterstützende am Samstag, 3. Juli, ab 11 Uhr auf dem Zür-



cher Lindenhof. Sadik Dinaj (35), Schreiner aus Rafz ZH, geht auch an die Demo. Er wird dort eine Rede halten. Im Moment gehe es allen in der Branche noch gut, sagt er. «Aber was ist in fünf Jahren? Plötzlich kommt dann der Chef und sagt, dieses Jahr lief unser Betrieb schlecht, ich kann euch keinen 13. Monatslohn mehr zahlen. Oder: Jetzt müsst ihr alle zwei Stunden länger arbeiten.» Dinajs Botschaft an die Adresse der Schreinermeister ist deshalb klar: «Der Vertrag muss neu verhandelt werden und fertig!»



«MONUMENT DER ILLEGALITÄT»: Die giftigen Trümmer des autonomen Zentrums Molino in Lugano. FOTOS: TI-PRESS, INVENTATI.ORG

Tessin: Wildwest und Asbest im Centro sociale

Lega-Filz stolpert über AJZ-Abriss

Politiker der rechten
Lega dei Ticinesi liessen
das autonome Jugendzentrum (AJZ) des
Südkantons abreissen.
Ohne Bewilligung und
ohne die Arbeiter vor
Asbest zu schützen. Die
Unia schlug Alarm.

JONAS KOMPOSCH

Was war das für ein Riesenaufmarsch von Presseleuten am 22. Juni vor dem Justizpalast in Lugano! Aber klar, der oberste Strafverfolger des Tessins hatte fast die gesamte Stadtregierung vorgeladen. Nämlich: Marco Borradori, langjähriger Stadtpräsident und Gransignore der hartrechten Lega dei Ticinesi, seinen Vize und Parteikameraden Michele Foletti, den eifrigen Burka-Bekämpfer und Lega-Nationalrat Lorenzo Quadri, die Polizeiverantwortliche Karin Valenzano Rossi (FDP) sowie alt Ständeund Neo-Stadtrat Filippo Lombardi (CVP). Sie alle mussten sich als «informierte Personen» im Rahmen eines Strafverfahrens erklären, das wegen Verletzung der Regeln der Baukunde, des Bundesgesetzes über den Umweltschutz und wegen Amtsmissbrauchs eröffnet worden war.

WIDERSTANDSNEST

Hintergrund ist eine behördliche Nacht-und-Nebel-Aktion vom 29. Mai, die sich immer mehr zu einem veritablen Politskandal entwickelt: der Abriss des autonomen Sozial- und Kulturzentrums Molino. Untergebracht in einem besetzten ehemaligen Schlachthof, war das Molino während zwanzig Jahren ein Fixpunkt der Tessiner Alternativkul-

tur – und ein linkes Widerstandsnest gegen den von Korruption und Geldwäsche geprägten Lokalfilz. Das empfanden die Mächtigen der Bankenmetropole zunehmend als störend. Sie hatten deshalb Pläne ausgeheckt, um das rebellische Haus dem Erdboden gleichzumachen. Und es an Ort und Stelle durch ein millionenteures, aber braves «Kultur- und Begegnungszentrum» zu ersetzen.

Eine erste Gelegenheit in diese Richtung bot sich den Behörden am 8. März, als einige Bürgerinnen und Bürger spontan gegen die muslimfeindliche Burka-Initiative protestierten – für die rechteste Stadtregierung der Schweiz offensichtlich ein Affront. Im Nu machte sie die «Molinari» verantwortlich und kündigte ihnen kurzerhand den Nutzungsvertrag für den Ex-Schlachthof. Das liessen sich die Aktivistinnen und Aktivisten aber nicht bieten.

RAUCHENDE TRÜMMERHAUFEN

Am 29. Mai, dem Tag des Räumungsultimatums, protestierten sie zu Hunderten in den herausgeputzten Shoppingmeilen der Stadt. Dabei besetzten sie auch ein weiteres Gebäude, das zu Spekulationszwecken seit Jahren leer steht. Obwohl diese friedliche Aktion eindeutig als symbolische und vorübergehende ausgewiesen wurde, reagierte die Polizei brachial. Mit Hilfe von extra aus der Westschweiz herangekarrten Einheiten kesselte sie die Protestierenden ein. Dann machte sie sich am Molino zu schaffen. Nachts um 22 Uhr fuhren die Abrissbagger auf. Bereits am frühen Morgen war das historische Gebäude zerstört, das gesamte Inventar begraben unter einem rauchenden Trümmerhaufen.

Sofort ging eine Welle der Empörung durchs Tessin. Schliesslich

war das Molino eine kantonsweit bekannte Institution, ein einzigartiges Centro sociale, in dem viele Generationen verkehrten. Sogar Ex-Vizestadtpräsident Erasmo Pelli (FDP) sagte: «Man hätte eine andere Lösung finden können.» Überhaupt sei das Molino als Symbol der Alternativkultur immer toleriert worden. Stadtpräsident Borradori geriet in Erklärungsnot: Die Demonstration sei «ausgeartet», behauptete er nun unter Verweis auf die Besetzungsaktion. Deshalb habe der Stadtrat «das Okay gegeben», das Molino plattzumachen. Damit vermochte der Rechtsaussen nicht zu beschwichtigen - im Gegenteil.

UNIA DECKT LÜGE AUF

Kurz nach dem Abriss betrat die Unia-Zeitung des Tessins die Bühne. «Area» deckte auf, dass die Stadtpoli-

23 Arbeiter wurden mitten in der Nacht losgeschickt, um das Gebäude abzureissen. Jetzt ist klar: es war voller Asbest.

zei am turbulenten Abend schon um 17.50 Uhr drei Abbruchfirmen engagiert hatte – also schon vor der neuerlichen Hausbesetzung, die angeblich Ursache für den Abrissentscheid gewesen war. Das belegen Überstunden-Anmeldungen der Firmen, die der Unia vorliegen. Borradori aber hatte behauptet, er sei von der Polizei erst «gegen 22 Uhr» über deren Abrissvorhaben informiert worden und habe dieses «innerhalb weniger Minuten» abgesegnet. Allerdings zeigte sich bald, dass Borradori nicht einmal die Gesamtregierung infor-

miert hatte! Als sich dann noch herausstellte, dass der Abriss ohne die nötige Baubewilligung vollzogen worden war, hatten die Grünen genug.

ARBEITER VERGIFTET?

Sie erstatteten Strafanzeige gegen Unbekannt und erklärten: «Offensichtlich hatte die Regierung dieses Szenario schon einstudiert. Ein Abriss wird nicht in zwei Stunden improvisiert.» Andere vermuten, es sei die Polizei, die nach Belieben schalten und walten könne. Und zwar nicht nur die städtische, sondern auch die kantonale, die dem Lega-Hardliner Norman Gobbi untersteht. Deshalb fordert die Linksfraktion MPS-POP-Indipendenti im Kantonsrat nun eine parlamentarische Untersuchungskommission.

Dem berühmten Mafiajäger und Strafrechtsprofessor Paolo Bernasconi war die Sache schon früh klar: Die Molino-Trümmer seien «ein Monument der Illegalität», Kanton und Stadt hätten mehrfach die eigenen Gesetze gebrochen. Jetzt wird immer deutlicher: Bernasconi hat recht. Denn für den Abriss fehlte nicht nur die Baubewilligung, sondern auch ein Gutachten über gefährliche Stoffe in der Bausubstanz. Ein solches ist obligatorisch. Die Unia schlug daher schon am 2. Juni Alarm: «23 Arbeiter wurden mitten in der Nacht losgeschickt, um ein Gebäude abzureissen, das wahrscheinlich voller Asbest war und tödlichen Staub in die Luft der Stadt freisetzte.» Acht Tage später bestätigte die Staatsanwaltschaft: Das Abbruchmaterial enthalte nicht nur Asbest, sondern auch polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe (PAK), also potentiell krebserregende und erbgutschädigende Gifte.

Spital im Streik

LAUSANNE. In der Inneren Medizin, der Geburten- und der Kinderabteilung, der Kardiologie, aber auch in der Logistik und der Technik: im Lausanner **Unispital Chuv ruhte am** 23. Juni an vielen Orten die Arbeit. Die Mitarbeitenden streikten für mehr Personal, eine Corona-Prämie für alle und bessere Löhne. Natürlich so. dass keine Patientinnen und Patienten zu Schaden kamen. Am Abend gingen dann gut 500 Menschen auf die Strasse. Der Streik bewegte Pflegende in der ganzen Schweiz: In Basel, Bern, Kreuzlingen und Zürich gab es Solidaritätsaktionen.



CHUV-STREIK: Gut 500 Leute gingen auf die Strasse. FOTO: KEY

Temporär-Vertrag gilt für alle

BERN. Es war ein Durchbruch: Im letzten Winter einigten sich die Sozialpartner der Temporärbranche, eine wichtige Lücke im bisherigen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) zu stopfen. Neu sollen auch in der Industrie Mindestlöhne für Temporärmitarbeitende gelten (work berichtete: rebrand.ly/temp-gav). Jetzt hat der Bundesrat diesen GAV für allgemeinverbindlich erklärt. Damit können alle 380 000 Temporären in der Schweiz von den Verbesserungen profitieren. Dazu gehören auch höhere Mindestlöhne ab 2022: Sie steigen um 0,5 bis 1,1 Prozent.

Verkäuferinnen wehren sich

GENF. Drei Sonntagsverkäufe pro Jahr, eine Stunde länger chrampfen am Samstag, und der 31. Dezember soll kein Feiertag mehr sein: das will die rechte Mehrheit im Genfer Kantonsparlament. Jetzt wehren sich die Verkäuferinnen und Verkäufer: Zusammen mit den Gewerkschaften haben sie das Referendum dagegen eingereicht. Die heutigen Öffnungszeiten waren 2002 Teil eines Kompromisses: Damals wurden sie verlängert, dafür gab's einen Verkaufs-GAV für den Kanton. Der existiert aber seit vier Jahren nicht mehr. Trotzdem wollen die rechten Politiker jetzt die Öffnungszeiten noch mehr ausweiten. Für Unia-Mann Pablo Guscetti «eine frontale Attacke auf die Arbeitsbedingungen».

Mehr Lohn für Pöstlerinnen und Pöstler

BERN. Alle Mitarbeitenden von Post, Postauto und Postfinance erhalten mehr Lohn. Und zwar 400 Franken für ein Vollzeitpensum, rückwirkend ab April 2021. Zudem steigen die Mindestlöhne auf allen Stufen und in allen Regionen um 0,5 Prozent. Diese Erhöhungen hat die paritätische Schlichtungskommission beschlossen. Die Lohnverhandlungen zwischen den Sozialpartnern waren im März gescheitert, weil die Post auf einer Nullrunde beharrt hatte.

Die neue Überbrückungsrente ist ein Erfolg der Gewerkschaften

Kleine Rente, grosser Fortschritt

Sie ist ein Auffangnetz für Arbeitslose über 60: die Überbrückungsrente. Das neue Sozialwerk trat am 1. Juli in Kraft und soll Altersarmut verhindern.

RALPH HUG

Ältere Arbeitslose müssen jetzt nicht mehr aufs Sozialamt. Wer 60 Jahre alt ist, keine Arbeit mehr gefunden hat und ausgesteuert ist, kann eine Überbrückungsrente bis zur AHV beantragen. Sie gilt ab dem 1. Juli. So bleibt den Betroffenen der Absturz in die Altersarmut erspart. Gemäss Berechnungen des Bundes werden fast dreieinhalbtausend Personen von dieser neuen Rente profitieren.

EIN KLEINES WUNDER

Nach Jahren pausenloser Angriffe auf den Sozialstaat, nach unzähligen Sparpaketen und Abbauübungen bei der Arbeitslosen- und der Invalidenversicherung hätte kaum jemand noch gedacht, dass ein neues Sozialwerk möglich sei. Und doch ist es so. Günstige Umstände, der Druck der Gewerkschaften und ein cleveres Lobbying haben diese soziale Errungenschaft ermöglicht. Am Anfang stand das Volks-Ja zur SVP-Masseneinwanderungsinitiative im Jahr 2014. In der Nachbefragung stellte sich heraus. dass vor allem viele ältere Erwerbstätige Ja gestimmt hatten, weil sie sich um ihren Job sorgten. Denn alle wissen: Wer über 55 ist und arbeitslos wird, hat kaum mehr Chancen, eine



TUT GUT: Die neue Überbrückungsrente zeigt, dass soziale Verbesserungen möglich sind. FOTO: GETTY

Arbeit zu finden. Für diese «Ausgestossenen» braucht es ein Auffangnetz. So entstand in Gewerkschaftskreisen die Idee der Überbrückungsrente für ältere ausgesteuerte Arbeitslose. Sie sollte gleichzeitig einer weiteren SVP-Initiative den Wind aus den Segeln nehmen, nämlich der 2018 eingereichten Begrenzungsinitiative, die auf die Kündigung der bilateralen Verträge mit der EU abzielte. Das klappte: Das Volk lehnte den Abschottungs-

vorstoss im September 2020 ab. Dies auch wegen der neuen Überbrückungsrente. Denn mit ihr wurde sichtbar, dass endlich etwas für Menschen getan wird, die keine Arbeit mehr finden, bloss weil sie nicht mehr jung und «billig» sind.

SCHLAGENDES ARGUMENT

Wer sein Leben lang gearbeitet hat, darf am Ende nicht im Sozialamt landen: So lautete das schlagende Argument für die neue Rente. Politisch aufgegleist hat sie der Gewerkschaftsbund. Präsident war damals noch SP-Ständerat Paul Rechsteiner. Dieser nutzte seine guten Beziehungen zu Bundesrätin Karin Keller-Sutter (FDP). Als Justizministerin musste Keller-Sutter den SVP-Angriff mit der Begrenzungsinitiative abwehren. Rechsteiners Nachfolger an der Spitze des Gewerkschaftsbunds, Pierre-Yves Maillard, war dann der richtige Mann zur

richtigen Zeit. Der gewiefte Waadtländer SP-Mann hatte als Regierungsrat in seinem Kanton bereits eine staatliche Hilfe für ältere Arbeitslose durchgebracht.

SVP DAGEGEN

Im Parlament stimmten die rechten Parteien und die Wirtschaftslobby mit Ausnahme der SVP der neuen Überbrückungsrente zähneknirschend zu. Denn mit der drohenden Kündigung der bilateralen Verträge wäre den Arbeitgebern ein viel grösserer «Schaden» entstanden. Da sagte man lieber Ja zu einem neuen Sozialwerk. Aber dann zu möglichst geringen Kosten.

Ab dem 1. Juli müssen ausgesteuerte Ü 60 nicht mehr aufs Sozialamt.

Die Bürgerlichen stutzten das Projekt, wo es nur ging. Statt 230 Millionen für 4600 Bezügerinnen und Bezüger sollte es nur 150 Millionen für 3400 Beziehende geben. Und am Schluss brauchte es nach dreimaligem Hin und Her gar noch eine Einigungskonferenz zwischen National- und Ständerat, damit die Sache ins Trockene kam. Jetzt ist die Überbrückungsrente plafoniert, und die Voraussetzungen für den Bezug sind streng. Gut leben kann man davon sicher nicht.

Trotz allem: soziale Verbesserungen sind möglich. Es liegt sogar ein neues Sozialwerk drin. Das ist die politische Botschaft der Überbrückungsrente. Sie macht Mut.

INSERAT



Gegen Bau-Gauner und BVG-Abzocker. Für ein vielfarbiges Land.

work sagt, was ist. Am Puls der Zeit.

work – die Zeitung zur Arbeit für die Arbeitenden.

+++ 1 Jahr work für 36 Franken +++ www.workzeitung.ch +++

mRNA-Impfstoff-Pionier Steve Pascolo ist überzeugt:

«Diese Technologie ist eine medizinische Revolution!»

Seit zwanzig Jahren erforscht er Impfstoffe und mRNA-Therapien gegen Krebs: Steve Pascolo, Molekularbiologe und Mitbegründer des Bio-Pharma-Unternehmens Curevac. Jetzt arbeitet er an der Uni Zürich und fordert einen mRNA-Hub für die Schweiz.

RALPH HUG

work: Steve Pascolo, Sie haben die mRNA-Technologie mitentwickelt. auf der die beiden hochwirksamen Corona-Impfstoffe von Pfizer/Biontech und Moderna basieren (siehe Spalte rechts). Jetzt setzt sich diese weltweit durch. Haben Sie das in diesem Tempo erwartet?

Pascolo: Ich habe immer daran geglaubt, dass wir mit der mRNA-Technologie sehr viel bewirken können. Seit 1998 befasse ich mich als Forscher damit. Die Technologie ist aber schon länger bekannt.

Nämlich?

1993 hat der französische Forscher Pierre Meulien einen Impfstoff gegen die Grippe auf der Basis der mRNA-Technologie entwickelt und darüber als erster geschrieben. Er hat dann aber das Projekt nicht mehr weiter-

Sie sagen, mit der mRNA-Technologie könne man nicht nur Viren bekämpfen, sondern fast alles heilen, auch moderne Zivilisationskrankheiten wie Krebs oder Alzheimer. Woher kommt dieser **Optimismus?**

Diese Technologie ist eine medizinische Revolution! Es ist nur eine Frage der Zeit, bis neue Therapien entwickelt sind und angewendet werden

Es ist höchste Zeit, dass der Bund in die mRNA-Forschung einsteigt!

können. Klinische Studien brauchen Zeit und Geduld. Aber die Grundlagen sind da. Was wir benötigen, sind ständige Optimierungen bei stark individualisierten Anwendungen.

Was ist Ihr persönlicher Forschungsbeitrag?

Ich habe meine Doktorarbeit am Pasteur-Institut in Paris über Impfstoffe gemacht. Um diese verbessern zu können, habe ich mit transgenen Mäusen experimentiert. Sie sind näher am Menschen als die herkömmlichen Mäuse und kommen heute überall auf der Welt zum Einsatz. Dann habe ich mich auf mRNA-Therapien gegen Krebs konzentriert.

Schliesslich landeten Sie in Tübingen und haben dort die Biotechnologiefirma Curevac mitgegründet. Diese forscht auch an Corona-Impfstoffen. Schon damals hatten Sie die Nase ganz vorne, warum gingen Sie weg? Vor zwanzig Jahren war noch wenig

von einer Corona-Pandemie die Rede.



FORSCHER PASCOLO: «Im neuen mRNA-Impfstoff hat es nicht mehr Chemie als in einem Süssgetränk, und viele Leute trinken dieses ohne Bedenken.» FOTO: KEYSTONE

zur Bekämpfung solcher Viren wesentlich verbessert und dazu beigetragen, dass der schnelle Erfolg bei den Impfstoffen heute möglich wurde. Ich wollte mich aber nicht nur mit Businessplänen herumschlagen. Deshalb habe ich die Firma verlassen, um wieder akademisch forschen zu können.

Sie arbeiten jetzt an der Universität Zürich. Was machen Sie dort genau?

Ich arbeite an der Zürcher Universitätsklinik am Dermatologischen Institut und entwickle spezialisierte mRNA-Impfstoffe. Auch bin ich an einem von der EU initiierten und von der Firma Biontech koordinierten Projekt namens Merit beteiligt. Wir

Dennoch haben wir die Grundlagen entwickeln personalisierte mRNA-Impfstoffe gegen Brustkrebs.

Also Impfstoffe, die genau auf einzelne Personen abgestimmt sind, da jeder Krebs in jedem Menschen immer wieder anders ist. Konnten Sie als mRNA-Koryphäe immer auf Forschungsgelder zählen?

Leider nicht. Gelder für die mRNA-Forschung waren bisher kaum erhältlich. Das Interesse fehlte. Das hat sich mit der Covid-Pandemie natürlich geändert. Um eine akademische Plattform für die hiesige mRNA-Forschung zu realisieren, war ich auf 70000 Franken angewiesen, die mir seit 2017 im Rahmen eines Krebsforschungsprojekts über Dritte zugänglich waren.

Jetzt aber werden Sie sicher mit

Krebsforschung. (rh)

Universitätsklinik in Zürich. Er leitet dort eine mRNA-Plattform für die

Job-Angeboten nur so überhäuft? Ich erhielt Offerten aus Asien. Aber sehen Sie: Das Problem liegt eben nicht nur beim Geld. An vielen Orten sind Milliarden vorhanden, doch es fehlen die Spezialistinnen und Spezialisten. Ohne diese Leute können Sie nicht viel machen. Viel wichtiger ist, dass Sie ein Netzwerk von guten Fachleuten haben. Bei Curevac hatten wir bis 2005 gute Leute, aber kein Geld. Andere haben jetzt Geld, aber keine Top-Fachleute. Bei den Pharmafirmen Biontech oder Moderna ist beides vorhanden. Ein Grund für den Durchbruch dieser Firmen.

Fortsetzung auf Seite 6

Das ist mRNA Wettlauf gegen den Krebs

Beim herkömmlichen Impfen wird ein Erreger gespritzt. Unser Immunsystem antwortet darauf, es produziert Abwehrstoffe. Bei der neuen Technologie «Messenger RNA» (mRNA) ist das anders. Hier werden Teile des Gen-Codes von Erregern kopiert. Im Körper codieren diese dann ein Eiweiss. Das Immunsystem baut so den Schutz vor dem Eindringling selber auf. Der Vorteil: mRNA kann nicht nur gegen Viren eingesetzt werden. Sondern auch gegen Krebs oder genetische Krankheiten. Molekularbiologe Steve Pascolo sagt: «Das Anwendungsgebiet ist gross.»

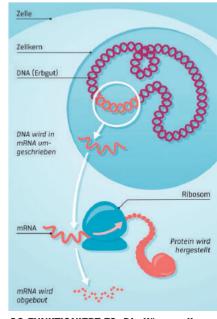
SUPERPROFITE WINKEN. Die mRNA-Technologie ist auch die Basis der beiden Impfstoffe gegen Covid-19 von Pfizer/Biontech und Moderna. Dass innert nur eines Jahres solche Impfstoffe in Milliardendosen produziert werden konnten, ist dieser Technologie geschuldet. Die Produktion ist einfach, grosse Mengen sind möglich. Biotechfirmen wie Moderna oder Biontech, die vorher kaum jemand kannte, steigen plötzlich zu Milliardenunternehmen auf. Inzwischen ist ein globaler Wettlauf um mRNA-Vakzine ent-

Das Immunsystem baut den Schutz vor dem Eindringling selber auf.

brannt. Investoren hoffen auf das ganz grosse Ding. Alle wollen dabei sein, wenn bei weltweit verbreiteten Krankheiten wie Krebs oder Alzheimer ein Durchbruch gelingt. Es winken Superprofite.

ROCHE & CO. HABEN VERSAGT. Doch das ist nicht so einfach. Denn jeder Krebs ist wieder anders. Es braucht zu seiner Bekämpfung eine personalisierte, individuelle Abwehr, will sie wirksam sein. Daher gibt es auch jetzt noch kein Wundermittel gegen Krebs. Spezialisten wie Professor Thomas Cerny, Präsident der Krebsforschung Schweiz, dämpfen die Erwartungen. Sie weisen auf den hohen Forschungsbedarf hin. Umso wichtiger wird Forschungsförderung. Laut Gesundheitsminister Alain Berset will der Bund 50 Millionen Franken für die mRNA-Förderung aufwerfen. Forscher wie Pascolo fordern schon lange mehr Einsatz und Geld für die Entwicklung eigener Impfstoffe.

Das wäre eine längst nötige Abkehr vom Irrglauben, die Pharmaindustrie mache das schon selbst, sie kümmere sich ja ums Wohl der Allgemeinheit. Die Pandemie hat das Versagen von Roche, Novartis&Co. bei den Impfstoffen drastisch vor Augen geführt. Jetzt muss der Staat die Zügel wieder selber in die Hand nehmen. (rh)



SO FUNKTIONIERT ES: Die Körperzellen nehmen die mRNA auf, lesen den Bauplan ab und produzieren das Spike-**Protein.** GRAFIK: ANNE SEEGER, SCNAT (CC BY 4.0)

Deutsche Fleischindustrie

Es geht voran Vor einem Jahr waren die Arbeitsbedingungen

in der deutschen Fleischwirtschaft der grosse Skandal. Den Metzgern aus dem Osten ging es fast noch dreckiger als den Tieren, die sie schlachteten. Eng zusammengepfercht am Arbeitsplatz und in den Schlachthöfen, waren die Arbeiter einem perfiden Ausbeutungssystem von Subunternehmen und Temporärfirmen ausgeliefert. Kein Wunder, kam es zu Massenansteckungen mit dem Coronavirus. Doch seither geht es Schritt für Schritt vor-



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

wärts. Zuerst versprach Arbeitsminister Hubertus Heil (SPD), «in der Fleischwirtschaft aufzuräumen». Schon im Herbst landete ein griffiger Gesetzesentwurf im Parlament. Die Fleischbarone leisteten zwar Widerstand über die rechten Parteien CDU und FDP. Doch Ende 2020 wurde das Gesetz verabschiedet.

Es beinhaltet ein Verbot des Subunternehmertums im Kernbereich der Fleischin-

Zehntausende bekommen einen höheren Mindestlohn.

dustrie. Temporärfirmen sind jetzt nur noch begrenzt zugelassen. Bereits Anfang 2021 bekamen Zehntausende Mitarbeitende Arbeitsverträge direkt von der

Firma, wo sie arbeiten. Verstärkt gibt es Kontrollen von Arbeitsplätzen und Unterkünften.

MINDESTLOHN. Der zweite Erfolg geht aufs Konto der Gewerkschaft Nahrungs- und Genussmittel (NGG). Sie verstärkte ihre Präsenz in den Betrieben und forderte mehr Lohn. Als die Verhandlungen nicht vorwärtskamen, organisierte sie breitflächig Warnstreiks und andere Betriebsaktionen. Dies erstmals in der Geschichte der Branche! Das wirkte und führte zu einem Mindestlohn, der in der Branche mit 160 000 Beschäftigten gilt, sobald er von der Regierung für allgemeingültig erklärt ist. Dieser Mindestlohn liegt mehr als 10 Prozent über dem bisher geltenden gesetzlichen Mindestlohn in der Fleischindustrie.

Und nun steht der dritte Schritt nach vorne an: 2022 finden in Deutschlands Firmen die Wahlen der Betriebsräte statt. In der Vergangenheit waren diese für die Mehrheit der Leute in der Fleischverarbeitung gar nicht zuständig. Das wird jetzt anders. Positive Veränderungen bringen soll schliesslich auch ein umfassender Branchentarifvertrag. Er soll die Löhne für die verschiedenen Berufskategorien regeln, die Arbeitszeiten, die Urlaubstage usw.

KÄMPFERISCH. Vor einem Jahr zweifelten viele daran, dass man überhaupt etwas gegen das Schweinesystem in der deutschen Fleischindustrie machen könne. Aber die kleine, hartnäckige Gewerkschaft NGG kämpfte trotzdem. Mit Erfolg.



Mit der Neuverhandlung des Landesmantelvertrags (LMV) haben wir die Chance, bestehende Probleme anzupacken und Verbesserungen zu erreichen. Mach mit bei der Abstimmung und nenne deine 3 Forderungen: www.unia.ch/lmv2022 |

Schutz vor Absturz, Asbest und Affenhitze

Das sind die neuen Sicherheitsregeln für Baustellen

Baustellen sind Hochrisikozonen. Nun hat der Bundesrat eine neue Bauarbeiten-Verordnung verabschiedet. work zeigt, was sicherer wird und was gefährlich bleibt.

JONAS KOMPOSCH

Wer auf dem Bau büezt, lebt gefährlich. Laut Suva verunfallen im gesamten Baugewerbe Jahr für Jahr rund 55000 Personen. Das macht auf 1000 Werktätige 160 Verunfallte – fast drei Mal mehr als im Schnitt aller Wirtschaftsbranchen. Arbeitende auf Baustellen tragen aber nicht nur das höchste Berufsunfallrisiko. Ihr Arbeitsplatz ist auch tödlicher als alle anderen. Jährlich sterben 24 Bauleute nach einem Unfall, 46 an einer Berufskrankheit.

Die gute Nachricht: Über lange Sicht haben die tragischen Schicksale massiv abgenommen. Dies auch dank rechtlichen Vor-

Auf Bockleitern dürfen die obersten zwei Sprossen nicht mehr bestiegen werden.

schriften, wie sie in der Bauarbeiten-Verordnung (BauAV) festgehalten sind. Das 30seitige Regelwerk definiert, nach welchen Sicherheitsvorschriften gearbeitet werden muss. Letztmals aktualisiert wurde die Verordnung 2011. Nun haben Bund, Kantone, Suva sowie die Sozialpartner die BauAV totalrevidiert. Damit gelten ab 1. Januar 2022 wichtige Neuerungen (Übersicht: rebrand.ly/BauAV).

ÜBERTRIEBEN? NEIN

Für die Praxis besonders relevant ist die Vereinheitlichung der Höhe, ab welcher Sicherheitsmassnahmen zwingend sind. Sobald die Fallhöhe über 2 Meter beträgt, braucht es neu immer eine Sturzsicherung – auch auf Dächern, wo nur für Büezerinnen und Büezer. bisher eine 3-Meter-Grenze galt.



HOCH HINAUS: Wer Seilwinden, Konsolen und Werbetafeln an seinem Gerüst will, muss neu die Gerüstbaufirma mit der Montage beauftragen. FOTO: KEYSTONE

Auf Bockleitern wiederum dürfen die obersten zwei Sprossen nicht mehr bestiegen werden. Überhaupt darf man Leitern nur noch verwenden, wenn es keine sicherere Alternative gibt. Übertrieben? Nein, zeigt die Statistik: Die Hälfte aller tödlichen Absturzunfälle ereignen sich bereits bei Höhen zwischen 1 und 5 Metern!

Neues gilt auch für das Arbeiten auf dem Gerüst. Sämtliche Veränderungen an diesem müssen künftig mit dem Gerüstbauer erfolgen – also auch die Montage von Seilwinden, Konsolen und sogar Werbetafeln. Kleine Anpassungen dürfen - etwa von einer Malerin selbst durchgeführt werden. Allerdings nur, wenn der Gerüstersteller sein schriftliches Okay gibt. Mühsam? Einstürzende Gerüste sind mühsamer. Übrigens: Holzgerüste werden ganz verboten.

LIFTE FÜR ALLE

Neue Vorschriften gibt's aber nicht In erster Linie nimmt die BauAV

die Arbeitgeber in die Pflicht. So müssen diese neu vor Beginn jeglicher Bauarbeiten ein schriftliches Sicherheits- und Gesundheitsschutzkonzept erstellen. Ausserdem haben Chefinnen und Chefs eine Reihe neuer Pflichten in Bezug auf Asbest. Etwa dann, wenn die krebserregende Baufaser unerwartet auftritt. Dann müssen sie wie bisher - ein Schadstoffgutachten erstellen lassen. Neu ist, dass über das Ergebnis auch die Mitarbeitenden informiert werden müssen. Eine Selbstverständlichkeit, würde man meinen. Doch durchgesetzt hat diesen Punkt die Unia.

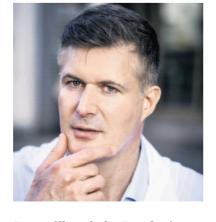
Auch manche andere Verbesserung konnte die Gewerkschaft einbringen. Etwa in Bezug auf die «baustellenspezifischen Massnahmen» zum Schutz von Arbeitnehmenden verschiedener Berufe. Diese Massnahmen müssen im Werkvertrag geregelt sein - und neu gehören dazu auch Baugüterlifte und sanitäre Anlagen. Christine Michel, Unia-Expertin für Gesundheitsschutz und Arbeitssicherheit, erklärt: «Uns war wichtig, dass die Baustelleninfrastruktur besser koordiniert wird, damit alle Berufe davon profitieren.» Denn es komme immer wieder vor, dass Lifte demontiert würden, sobald die Maurer sie nicht mehr brauchten. So bleibe Stromerinnen oder Plattenlegern nur noch das Schleppen der Last. Damit soll jetzt Schluss sein.

BAUMEISTER BOCKEN

Nicht durchsetzen konnte sich die Gewerkschaft in Bezug auf das zunehmende Problem der Hitzetage. Die Unia forderte, was im Tessin bereits gilt: Einstellung der Bauarbeiten ab 13 Uhr, wenn die Behörden die Hitzewarnung Stufe drei («erhebliche Gefahr») ausgeben. Dagegen liefen die Arbeitgeberverbände Sturm. Immerhin erwähnt die BauAV jetzt «Hitze» und «Sonne» explizit und schreibt Schutzmassnahmen vor. Für Unia-Frau Michel ein erster Erfolg. Denn selbst das ging den Arbeitgebern zu weit.

Fortsetzung von Seite 5

«Diese Technologie ist eine medizinische Revolution!»



Jetzt will auch der Bund mit 50 Millionen Franken in die mRNA-Forschung einsteigen. Ist das eine gute Idee?

Es ist höchste Zeit! Gross ist dieser Betrag nicht, etwa im Vergleich zu den Milliarden, welche die USA aufwenden. Aber wie gesagt: Es kommt weniger aufs Geld als aufs Know-how an. Und da stehen wir in der Schweiz gut da. Ich bin sehr dafür, dass wir hierzulande einen mRNA-Hub aufbauen. Diesbezügliche Gespräche laufen auch.

Wie müssen wir uns einen solchen Hub vorstellen?

Es braucht einen Ort, wo Forschung und Herstellung in einem Reinraum betrieben werden können. Dann braucht es ein Netzwerk von Unikliniken für die Durchführung entsprechender Studien. Unispitäler haben ein Interesse daran, neue Therapien anbieten zu können, wenn bisherige an Grenzen stossen.

Eigentlich verrückt, dass erfahrene Forscher wie Sie darum kämpfen müssen, nur schon eine Einrichtung zu erhalten, wo sie ihre Forschungen tätigen können!

Das Problem in der akademischen Forschung ist, dass man nur immer kurzfristige Verträge von ein bis zwei Jahren oder begrenzte Projekte erhält. Dann müssen Sie wieder weiterschauen. Das ergibt keine Stabilität. Wer über 30 ist und eine Familie gründen will, wandert deshalb schnell in die Pharmaindustrie ab, wo man ei-

Der mRNA-Impfstoff ist sozusagen vegan.

nen gutbezahlten Job erhält. Hätten Forschende mehr Sicherheit, wäre es anders. Wir brauchen bessere Arbeitsverträge für mRNA-Forschende in diesem Land.

Dabei war die Schweiz mit dem Schweizerischen Impfinstitut und der späteren Berna Biotech einmal eine globale Spitzenreiterin in der Impfstoffforschung...

...leider gibt es Berna nicht mehr! Aber das waren auch ganz andere Zeiten. Ein virusbasierter Impfstoff benötigt etwa 6000 Liter Zellkulturen, um eine Million Impfstoffdosen herzustellen. Heute kann eine Million mRNA-Impfstoffdosen in 6 Litern produziert werden. Biontech und Moderna haben jetzt mRNA-Fabriken, die Milliarden von Impfstoffdosen produzieren können.

Das ist verrückt!

Eben: eine medizinische Revolution!

Etliche Leute sind allerdings gegenüber dem Impfen skeptisch, weil sie finden, im Impfstoff habe es zu viel Chemie drin. Stimmt das eigentlich?

Im neuen mRNA-Impfstoff hat es

nicht mehr Chemie als in einem Süssgetränk, und viele Leute trinken dieses ohne Bedenken. Die alten Impfstoffe enthalten auch Chemikalien, zum Beispiel Konservierungsmittel. Für den Grippeimpfstoff braucht es zusätzlich Hühnereier von Millionen von Hühnern. Das ist beim mRNA-Covid-Impfstoff anders, er verbraucht keine Eier. Er ist sozusagen vegan.

Die grössten Abzocker 2020



















Unia-Studie: So schamlos bereichern sich Roche, UBS & Co.

Gegen den Lohnklau ist selbst Corona machtlos

Die Pandemie verursacht Kosten in Milliardenhöhe. Trotzdem machen Schweizer Konzerne munter weiter mit der Abzockerei.

RALPH HUG

Ernüchternd: In den grossen Konzernen der Schweiz zocken Management und Besitzende weiter ab wie gewohnt. Als hätte es nie ein Coronavirus mit Milliardenschäden gegeben. Die Unia kann dies in ihrer neuen Lohnschere-Studie von Ökonomin Noémie Zurlinden glasklar belegen. Diese analysiert jedes Jahr die Löhne und Dividendenzahlungen in 37

Am extremsten ist der Lohnklau bei der Ems-Chemie.

Schweizer Konzernen, wovon 33 an der Börse kotiert sind. Corona hat nicht nur praktisch nichts an Lohnklau und Abzockerei geändert, sondern sogar die Ungleichheit zwischen Kapital und Arbeit noch verschärft. Hier die wichtigsten Zahlen:

• 2020 kassierten die Aktionärinnen und Aktionäre der analysierten Unternehmen insgesamt 60,6 Milliarden Franken, gleich viel wie im Vorjahr. Das Geld

stammt aus Dividenden und Aktienrückkäufen. Bei den Dividenden ging letztes Jahr sogar noch 5 Prozent mehr Geld als im Vorjahr an die Besitzenden.

• Die tiefe Kluft zwischen den höchsten und den tiefsten Löhnen hat sich nicht wesentlich verringert. Das Verhältnis liegt bei 1:137 (im Vorjahr 1:148). Spitzenreiter beim Lohnklau in der Teppichetage ist erneut der Basler Pharmakonzern Roche mit CEO Severin Schwan an der Spitze. Er streicht den höchsten Jahreslohn der Schweiz ein, 14,6 Millionen Franken. Das ist mehr als eine Million Franken pro Monat.

• Die Kapitalseite beansprucht den Löwenanteil des erwirtschafteten Reichtums für sich, daran hat sich nichts geändert. Nur 32 Prozent der Wertschöpfung gingen an die Angestellten, 68 Prozent hingegen an Management und Aktionariat.

Am extremsten ist der Lohnklau nach wie vor bei der Ems-Chemie, im Besitz der Familie Blocher. Hier streicht das Aktionariat 69 Prozent ein. Das sind 468 Millionen Franken. Das meiste davon geht an die Familie Blocher, weil sie fast 71 Prozent am Chemieunternehmen hält. So garnieren die drei Blocher-Töchter Magdalena Martullo sowie Miriam und Rahel Blocher, die formell die Hauptbesitzerinnen sind, insgesamt 331,8 Millionen Franken. Das ist mehr als alle Löhne der Ems-Chemie-Mitarbeitenden zusammen. In drei weiteren Unternehmen herrschen ähn- orange Riese erhielt letztes Jahr lich extreme Verhältnisse: beim Finanzkonzern Partners Group aus Zug sowie beim Rückversicherer Swiss Re und beim Nahrungsmittelmulti Nestlé. Auch in diesen Firmen fliesst mehr Geld an die Besitzenden als Löhne an die Arbeitnehmenden.

ACH DU LIEBER SCHWAN!

An der Spitze der meistkassierenden Manager - allesamt Männer - steht weiterhin Roche-Chef Severin Schwan, ihm folgt Ex-UBS-Mann Sergio Ermotti. Dann folgen Nestlé-Chef Ulf Mark Schneider und Novartis-CEO Vasant Narasimhan. Alle vier streichen einen Jahreslohn von über 10 Millionen Franken ein. An fünfter Stelle liegt Björn Rosengren von ABB. Auf seinem Lohnkonto liegen 9,1 Millionen Franken. Gleichzeitig sind Tieflöhne in den analysierten Konzernen verbreitet. Bei der Hälfte von ihnen liegt der tiefste Lohn unter 4000 Franken pro Monat. Das reicht kaum zum Leben.

Skandalöserweise haben etliche der untersuchten Unternehmen während der Pandemie noch Kurzarbeitsentschädigung bezogen, also Staatshilfe für die Löhne. Dies ermöglichte ihnen, die hohen Gewinne zu halten

oder sogar noch markant zu steigern. So bei der Migros, wie die Unia-Studie vorrechnet: Der 71 Millionen Franken Kurzarbeitsentschädigung, gleichzeitig steigerte er den Gewinn ums Vierfache. Insgesamt 14 Konzerne haben 2020 von pandemiebedingter staatlicher Lohnhilfe profitiert - aber an den letzten Generalversammlungen im Frühling unbeirrt Millionen an Dividenden ausgeschüttet. Als die Linke diesen Missbrauch von Steuergeldern letztes Jahr verhindern wollte, hiess es, die Dividenden bezögen sich auf das Jahr vor der Pandemie. Jetzt zeigt sich, wie viel dieses Argument wert ist:

PFUI STRAUMANN!

Den Gipfel der Unverfrorenheit haben der Zahnimplantat-Hersteller Straumann und der Liftkonzern Schindler erreicht: Beide kassierten Kurzarbeitsentschädigung, bauten gleichzeitig Stellen ab und bezahlten trotzdem noch üppige Dividenden aus.

Die traurige Bilanz der neuen Unia-Studie: Die Coronakrise hat bestehende Ungleichheiten verschärft. Topmanager und Aktionariat kassieren weiter ab, während Arbeitnehmende in Kurzarbeit auf Teile ihres ohnehin schon schmalen Einkommens verzichten mussten.



existe Jean Zieglei

DIE HERRSCHER UND **IHRE OPFER**

Rot leuchtete der Abendhimmel über dem französischen Jura. Präsident Wladimir Putins Flugzeug hob kurz nach neun Uhr abends vom Genfer Flughafen Cointrin ab. Air Force One folgte 40 Minuten später Richtung Washington. An Bord der US-amerikanische Präsident Joe Biden.

Zurück blieben auf dem Platz von Plainpalais im

Jeden Tag sterben zehn Jahren am Hunger oder seinen direkten Folgen.

Herzen der belagerten Stadt ein paar Hundert **17000 Kinder unter** Angehörige von Opfern der beiden Weltherrscher. Die Genfer Regierung hatte ihnen den ganzen Tag über einen

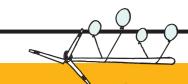
Umzug verboten und sie auf dem von der Polizei umzingelten Platz gefangen gehalten. Es war Mittwoch, der 16. Juni 2021.

DIE KANNIBALISCHE WELTORDNUNG. Wir sind 7,8 Milliarden Menschen auf unserem Planeten. Wir leben unter einer kannibalischen Weltordnung. Jeden Tag, auch an diesem 16. Juni, sterben 17000 Kinder unter zehn Jahren am Hunger oder seinen direkten Folgen. Laut Statistik der Uno sind über eine Milliarde Menschen permanent unterernährt. Dafür weitgehend oder direkt verantwortlich sind die beiden Weltherrscher, die sich in Genf am 16. Juni für fünfeinhalb Stunden in der Villa La Grange getroffen hatten. Während die Kinder verhungern, steigern sie rasant die Waffenproduktion und den Waffenhandel. Im vergangenen Jahr hat die Waffenproduktion der Grossmächte die ungeheuerliche Summe von 1,645 Billionen US-Dollar überschritten. Allein die USA besitzen ein Arsenal von über 10000 atomaren Sprengkörpern, viele davon um Hunderte Male stärker als die Bomben von Hiroshima und Nagasaki. Die Stellvertreterkriege, finanziert und mit Waffen beliefert von den USA und Russland, richten fürchterliches Elend an. Ein Beispiel: Über 700 000 Männer, Frauen und Kinder wurden in Syrien seit März 2011 getötet, Hunderttausende schwer verletzt, vier Millionen in die Flucht gejagt. Putins Suchoi-Bomber zerstören mit ihren Splitter- und Brandbomben Wohnquartiere, Spitäler, Schulen, Werkstätten. Der russische Präsident unterstützt den Tyrannen Baschar al-Asad aus einem einzigen Grund: Er will die russische Marinebasis in Latakia, seiner einzigen Basis im Mittelmeer, erhalten. Es gibt keine Uno-Soldaten, keinen einzigen humanitären Korridor in Svrien. Das elfmal erhobene Veto Russlands im Sicherheitsrat lähmt die Uno. Ähnliches gilt für die USA. In den ersten elf Maitagen bombardierten die israelische Luftwaffe und die Artillerie das Ghetto von Gaza, wo über 2 Millionen Menschen zusammengepfercht leben. Nach drei Tagen des Bombardements verlangte der Uno-Sicherheitsrat einen Waffenstillstand. Veto des US-Präsidenten Joe Biden, das er erst am 11. Mai zurückzog. Das Resultat: Hunderte palästinensische Kinder, Frauen und Männer starben, Tausende wurden verwundet.

STUMME ZEUGEN. Auf dem nächtlichen Platz von Plainpalais standen als stumme Zeuginnen und Zeugen dieser Verbrechen palästinensische Familien, Kurdinnen und Kurden, syrische Mütter, Jemeniten und andere Vertreter gequälter Volksgruppen. Zeugen der Ohnmacht? Keineswegs! Gegen das mörderische Treiben der Weltherrscher erhebt sich die Zivilgesellschaft. Che Guevara schreibt: «El pueblo unido jamás será vencido» (das vereinte Volk ist unbesiegbar). Guevara hat recht.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor. Im letzten Jahr erschien im Verlag C. Bertelsmann (München) sein neustes Buch: Die Schande Europas. Von Flüchtlingen und Menschenrechten.

rosazukumft Technik, Umwelt, Politik



Windcatcher: Schwimmen nächstens solche Windkraft-Dinosaurier vor den Küsten von Helgoland?

Deutschland will bis 2045 klimaneutral werden. Schneller als die Schweiz. Das geht nur mit mehr Windkraftwerken im Meer. Mit ihren Windcatchern versprechen norwegische Investoren eine schnelle Revolution. Derweil ein Schweizer Professor immer noch auf Atomkraft setzt.

Tobias Straumann ist Wirtschaftshistoriker. Es lohnt sich, seine Kolumnen zu lesen. Fast immer. In der Zwischenzeit ist er ordentlicher Professor. Kürzlich legte er seine Sicht in Sachen ökologischem Umbau dar.

Straumann 1: Italien will und wird innert 10 Jahren einen Drittel seines Stromverbrauches zusätzlich mit neuen erneuerbaren Energie erzeugen. Wenn die Schweiz gleich schnell ist, können wir bereits 2032 die Atomkraftwerke abstellen und uns selbst versorgen. Dieses Tempo blendet Straumann allerdings aus. **Straumann 2:** Ganz technologieoffen will Straumann auf die Option Atomkraftwerke nicht verzichten. Genau wie Microsoft-Mitbegründer Bill Gates. Man wisse ja nicht, ob nicht eines Tages kleine, sichere und in Serie produzierte Atomkraftwerke günstigen und CO2freien Atomstrom liefern würden. Die Wahrheit: Wir brauchen diese Papier-Tigerli nicht, weil Strom aus Sonne und Wind laufend günstiger wird. Dazu kommt: Das Problem der heutigen und der künftigen Atomkraftwerke löst sich

von selber, wenn die Betreibenden ihre Risiken versichern müssten, weil kein Rückversicherer dieser Welt solche Risiken versichern will.

Straumann 3: Das grösste Risiko für die Schweiz ist ein flächendeckendes und lang andauerndes Blackout des Stromnetzes. Wegen Dunkelflauten oder wegen Hackern. Straumann blendet dieses Risiko aus und präsentiert keine Lösungsansätze. Ausser den Bau von zentralen Gaskraftwerken.

Der ökologische Umbau nimmt derweil international Fahrt auf. Das Industrieland Deutschland will neu bis 2045 klimaneutral werden. Trotz Auto-, Chemie- und Stahlindustrie. Alle Parteien – mit Ausnahme der hart rechten AfD – wollen den heute viel zu hohen Strompreis senken.

Strompreis runter I: Die hohen deutschen Strompreise bremsen den Umstieg auf Elektroautos und elektrisch betriebene Luft-Wasser-Wärmepumpen. Neu will Deutschland bis 2025 dank höheren CO₂-Abgaben die heutigen Strompreise senken.

Strompreis runter II: Im deutschen Wahlkampf hat ein wahres Rennen um die Zustimmung der Industrie begonnen. Die Linke und die SPD kommen nicht aus den Startlöchern. Jetzt hat Olaf Scholz vorgelegt. Der SPD-Kanzlerkandidat fordert für die Industrie, die im internationalen Wettbewerb stehe, einen Industriestrompreis von 4,5 Rappen. Damit lässt sich auch jener Wasserstoff



WINDKRAFT-GIGANT: Der Windcatcher ist 300 Meter hoch und 400 Meter breit und produziert bis zu 400 Millionen Kilowattstunden Strom pro Jahr. FOTO: WINDCATCHING.COM

produzieren, den es für grünen Stahl braucht.

Das Problem der Deutschen: Fast alle sind für umweltfreundlichen Windstrom. Aber zu viele wollen keine Windräder vor ihren Haustüren. Deshalb muss Deutschland wohl oder übel auf Windräder im Meer ausweichen. Und hier versprechen uns neu norwegische Investoren ein sensationelles Produkt: den Windcatcher.

Vorteil 1: Ein Windcatcher ist 300 Meter hoch und 400 Meter breit. Er produziert dank 117 Windrädern mit je einem Megawatt Leistung pro Jahr bis zu 400 Millionen Kilowattstunden Strom. **Vorteil 2:** Jedes Windrad wird in je eine Zelle des kostengünstigen Megagerüstes montiert. Der Aufbau erfordert keine Megakräne. Reparaturen sind kostensparend möglich.

Vorteil 3: Die Lebensdauer beträgt wegen der tieferen Materialbelastungen 50 und nicht wie üblich 25 Jahre.

Vorteil 4: Die Kosten pro Kilowattstunde sollen auf 5 Rappen sinken. In zwei Jahren sollen die schwimmenden norwegischen Monster auf dem Markt sein.

Uff... Der Wettbewerb der Ideen und Konzepte ist in vollem Gang. Wer gewinnt? Sicher nicht Professor Straumann mit seinen Mini-Atomkraftwerken!

LINKS ZUM THEMA:

rebrand.ly/gaskraftwerk

Für Straumann führt für die Schweiz kein Weg an der Planung und dem Bau neuer Gaskraftwerke vorbei. Diesmal liegt er voll daneben.

• rebrand.ly/CO₂-Preis Die Grünen wollen den höheren CO₂-Preis pro Kopf rückerstatten. Andere Modelle wollen mit dem Geld den Strompreis senken. Was ist effizienter und was ist

• rebrand.ly/windcat-

sozialer? Es kommt auf

die konkrete Ausgestal-

tung an.

Hinter dem norwegischen Projekt stecken potente Investoren.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: www.workzeitung.ch

INSERATE

Berufsprüfung für Bau-Polierinnen und Bau-Poliere

Schweizerischer Baumeisterverband (SBV) Schweizerischer Verband der Betonbohrund Betonschneidunternehmungen (SVBS) Infra Suisse Baukader Schweiz Gewerkschaft Unia

Gewerkschaft Syna



Berufsprüfung für Bau-Polierinnen / Bau-Poliere 2022



Zwischen dem **3. und 11. Januar 2022** findet im Seminarzentrum CAMPUS SURSEE die Berufsprüfung für Bau-Polierinnen und Bau-Poliere in deutscher Sprache statt.

Zur Abschlussprüfung wird zugelassen, wer

- a) ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis als Maurerin oder Maurer, als Bauwerktrennerin oder Bauwerktrenner aus dem Berufsfeld Verkehrswegbau oder einen gleichwertigen Ausweis besitzt und
- b) nach Erwerb des Fähigkeitszeugnisses 4 Praxisjahre in einer Bauunternehmung beziehungsweise Bauwerktrennunternehmung nachweist, wovon 3 Jahre als Vorarbeiterin oder Vorarbeiter oder Polierin oder Polier und davon mindestens 2 Jahre im Bereich des angestrebten Fachausweises.

Vorbehalten bleibt die fristgerechte Überweisung der Prüfungsgebühr.

Die Prüfungsgebühr von CHF 1700.- zuzüglich MWSt wird mit dem Zulassungsbescheid in Rechnung gestellt.

Die vollständigen Anmeldeunterlagen sind bis spätestens **31.Juli 2021** auf unserer elektronischen Anmeldeplattform zu deponieren. Den Link zur Anmeldung sowie viele weitere Informationen finden Sie unter **www.baumeister.ch/baupolier.**

Für Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Bildung Schweizerischer Baumeisterverband Telefon +41 58 360 76 99 pruefungssekretariat@baumeister.ch



Vereinigung aktiver Senioren- und Selbsthilfe-Organisationen der Schweiz, 3000 Bern Fédération des Associations des retraités et de l'entraide en Suisse, 3000 Berne Federazione associazioni dei pensionati e d'autoaiuto in Svizzera, 3000 Berna

«Menschen über 80, eine von der Gesellschaft vernachlässigte Gruppe!?»

Umfrage der VASOS bei über 80-Jährigen – ein intergenerationelles Projekt

Wer soll die Umfrage ausfüllen?

- Alle über 80-Jährigen, die diesen Hinweis lesen, auf ihrem PC
- Alle andern: Söhne, Töchter, Enkel, Enkelinnen, Bekannte von über 80-Jährigen füllen die Umfrage mit ihren Eltern, Grosseltern oder Bekannten auf dem PC aus Viele über 80-Jährige haben keinen PC oder sind vielleicht nicht gewöhnt an digitale Umfragen
- Die Befragten über 80-Jährigen müssen nicht Mitglied Ihrer Organisation sein

Wie kommt man zur Umfrage?

- In untenstehendem Link erscheint die Umfrage, die zu Beginn auch die nötigen Angaben zum Ausfüllen enthält
- Der Link kann kopiert und dann per Mail weitergeschickt werden
- Der Link ist für alle Personen gültig, auch vom gleichen PC aus

Zur Umfrage auf Deutsch:

https://hochaltvasos.lime query.com/482932?lang = de

Vers l'enquête en français:

https://hochaltvasos.limequery.com/482932?lang=fr Al sondaggio in italiano:

https://hochaltvasos.limeguery.com/482932?lang=it

Die VASOS bittet Sie um Ihre Hilfe und Unterstützung! Nur so werden wir auf eine auswertbare Zahl von über 1000 ausgefüllten Umfragen kommen. Und nur so werden wir erfahren, wie es den über 80-Jährigen in unserer Gesellschaft wirklich geht, mit Corona und ohne Corona. Über die Resultate der Umfrage werden wir Sie selbstverständlich informieren. Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!



Michel Pillonel, Vizepräsident

VASOS / FARES 3000 Bern www.vasos.ch Info@vasos.ch Tel. 076 583 60 90

SCHLUSS MIT STEUERNABZÜGELN: Mit der globalen Mindeststeuer müssen auch

die Steuerdumping-Kantone umdenken.

G-7-Industrieländer wollen Steuerverschiebung einschränken

Mindestsatz 15 Prozent – weltweit!

Es tut sich was im Kampf gegen das Steuern-Verschwindibus der Konzerne. Die Schweiz ist mittendrin.

CLEMENS STUDER

Die Vernunft setzt sich oft mit Verspätung durch. Aber sie setzt sich durch – über kurz oder lang. Lange dauerte es beim internationalen Steuerregime. Während Jahrzehnten ging es bei der Besteuerung von Firmen, Vermögenden und Konzernen nur in eine Richtung: nach unten. Die Organisation für wirt-

99-Prozent-Initiative: Gerechtere Steuern

Am nächsten eidgenössischen Abstimmungstag, am 26. September, geht es um eine weitere Vorlage, die das Steuersystem in der Schweiz fairer machen will: die 99-%-Initiative. Sie verlangt, dass Kapitaleinkommen, also zum Beispiel Zinsen und Dividenden 1,5 Mal so hoch besteuert werden wie das Einkommen aus Lohnarbeit. Denn heute ist es so, dass Lohnabhängige ihr Einkommen zu 100 Prozent versteuern müssen, während wenige, die von ihrem Kapital leben, ohne zu arbeiten, Steuergeschenke bekommen.

SCHLUSS MIT EINSACKEN. Grossaktionäre zum Beispiel bezahlen auf ihre Dividendeneinnahmen auf Bundesebene nur 70 Prozent Steuern. In manchen Kantonen gar nur 50 Prozent. Dabei sind Dividenden nichts anderes als zu wenig ausbezahlte Löhne an die Mitarbeitenden. Oder andersrum: Der von den Lohnabhängigen erarbeitete Mehrwert wird von den Kapitalgebenden eingesackt. Darum werden die Reichen immer reicher und die Armen immer zahlreicher. Dem will die 99-%-Initiative einen Riegel schieben. (cs)

schaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) - beileibe keine linke Kampforganisation - hat es genau angeschaut: Zwischen 2000 und 2018 wurden die Unternehmenssteuern in 76 Staaten gesenkt, in 12 beibehalten und nur in 6 erhöht. Um die Jahrtausendwende lagen die Steuersätze in 55 Ländern noch über 30 Prozent, inzwischen ist das bloss noch in knapp 20 Ländern der Fall. Durchschnittlich betrug der Steuersatz 23 Prozent. Die unabhängige NGO-Stiftung Tax Foundation sagt, dass multinationale Konzerne 2017 rund 40 Prozent ihrer Gewinne in besonders steuergünstigen Staaten abrechneten – es geht um über 700 Milliarden Dollar. Die internationalen Tech-Giganten (Google, Amazon, Facebook & Co.) schaffen es gar seit Jahren, ihre Steuerbelastung auf nahe null zu drücken.

G 7 GEHT VORAN

In der sogenannten G7 sind die grössten Industrieländer der Welt zusammengeschlossen. Mit Ausnahme Russlands, das aus politischen Gründen ausgeschlossen wurde. Doch Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Grossbritannien und die USA

Steuerflüchtige Konzerne hätten keine Vorteile mehr mit ihren Schweizer Firmenkonstrukten.

machen jetzt vorwärts. Nach Jahren des Zauderns hat ein Umdenken eingesetzt, wohl nicht zuletzt wegen der gigantischen Kosten der Corona-Pandemie. Ausgerechnet dank den USA, die sich lange gegen die faire Besteuerung ihrer Tech-Giganten sträubten. Der neue US-Präsident Joe Biden steht unter

des fortschrittlichen
Flügels seiner Demokratischen Partei.
Darum haben die USA
jetzt einen internationalen Steuersatz von 15
Prozent vorgeschlagen
und fanden damit eine
Mehrheit. Im Juli wird der G-7-Vorschlag
im grösseren Gremium der G 20 diskutiert.
Womöglich wird da noch am Mindeststeuersatz geschräubelt, aber die Stossrichtung
wird beibehalten werden.

UND DIE SCHWEIZ?

dem

Druck

18 Kantone erheben für Firmen tiefere Steuern als der von der G7 vorgeschlagene Mindestsatz. Das bedeutet konkret: Falls die Schweiz diese Steuersätze beibehalten will, wird die Differenz zu den 15 Prozent in den Ländern erhoben, in denen die Gewinne tatsächlich anfallen. Steuerflüchtige Konzerne hätten dann keine Vorteile mehr mit ihren Schweizer Firmenkonstrukten.

Es erinnert nicht nur ein bisschen an die Auseinandersetzung um das Steuerhinterziehungsgeheimnis. Das Schweizer Schlaumeier-Konzept kam erheblich unter Druck. Lange wehrten sich die rechten Parteien gegen eine Einigung. Das ging gehörig schief: am Schluss war das Steuerhinterziehungsgeheimnis weg, und die Schweizer Banken zahlten und zahlen Milliarden an Bussen für ihr halb- oder ganzkriminelles Verhalten.

Ähnliches droht sich jetzt zu wiederholen: kurz nach dem G-7-Entscheid phantasierten rechte Politiker und Finanzindustrie-Vertretende schon davon, die Mindeststeuersätze mit anderen Geschenken an die internationalen «Steueroptimierer» zu kompensieren. Zum Beispiel mit dem Erlass von Sozialabgaben. Schlauer wäre vielleicht, gerade im Umgang mit der EU, einen anderen Ansatz zu verfolgen: weg mit den Steuerabzügel-Modellen, dafür den Lohnschutz sichern.

Bürgerliche planen Abschaffung der Stempelsteuer

Milliarden-Geschenk an die Konzerne

Schon wieder startet die rechte Parlamentsmehrheit einen Angriff auf die Steuereinnahmen des Bundes. Sie will Milliarden an die Konzerne und deren Aktionäre umleiten.

Worum geht es?

Der Inhalt des Geschäftes tönt langweilig und technisch: Es geht um die Stempelsteuer. Die wird unter anderem fällig, wenn eine Firma gegründet wird (AG oder GmbH) oder wenn eine solche Firma ihr Kapital erhöht. Ganz wichtig: Die Stempelsteuer wird erst ab 1 Million fällig. Ist also für die absolute Mehrheit der Firmengründerinnen und -gründer gar kein Thema. Stören daran tun sich die Finanzindustrie, die Pharmakonzerne und die Grossspekulanten.

Um wie viel Geld geht es?

Rund 2,2 Milliarden Franken bringt die Stempelsteuer der Bundeskasse. 2,2 Milliarden Franken, die bei einem Ja in den Taschen der Aktionärinnen und Aktionäre von Grosskonzernen verschwinden. Und für die zentralen Aufgaben des Staates fehlen: zum Beispiel bei Bildung, Gesundheitswesen und Sozialversicherungen.

Die neue Metzgerlüge

Die Abschaffung der Stempelsteuer steht schon lange auf der Agenda der Grossfinanz. Und entsprechend weibeln ihre Parlamentsvertreter seit Jahren dafür. Jetzt wollen sie ein neues «Argument» gefunden haben: die Rückzahlung der Corona-Kredite. Ganz,



als ob der Wirt oder die Detaillistin, der Kleinunternehmer oder die Besitzerin eines exportorientierten Maschinenbetriebs Corona-Kredite beantragt hätten, wenn sie eine Million Franken auf der hohen Kante gehabt hätten.

Das Corona-«Argument» erinnert fatal an die Argumentation zur Unternehmenssteuerreform II. Damals warb der als Blocher-

Seitenwagen in den Bundesrat gehievte Ex-UBS-Angestellte Hans-Rudolf Merz (FDP) für die Vorlage damit, dass es um gewerbliche Metzger gehe, die da mit 50 bis 80

JETZT UNTERSCHREIBEN!

Beigelegt finden Sie einen Unterschriftenbogen für das **Referendum gegen die Abschaffung der Stempelsteuer.** Jetzt unterschreiben und einschicken!

Millionen Franken entlastet würden. Später hat das Bundesgericht geurteilt, dass dies eine glatte Lüge sei. Die knapp ausgegangene Abstimmung wollten die Lausanner Richterinnen und Richter dann doch nicht wiederholen lassen. Die Folge: Hunderte von Millionen Franken sind seither steuerbefreit an die Aktionärinnen und Aktionäre von Konzernen geflossen und fehlen im Bundesbudget.

Das Referendum steht

Bereits vor der Schlussabstimmung hat die SP das Referendum gegen diesen neuen Raubzug zugunsten der Konzerne angekündigt. Ganz im Sinne der Gewerkschaften, die es unterstützen. SGB-Chefökonom Daniel Lampart sagt dazu: «Die



<u>«Die tiefen</u> <u>Einkommen</u> leiden.»

SGB-CHEFÖKONOM DANIEL LAMPART

Steuer- und Abgabepolitik hat die Einkommensschere von 2000 bis 2019 verstärkt. Die Top-Einkommen wurden steuerlich entlastet. Die tieferen Einkommen hingegen leiden durch steigende Krankenkassenprämien, steigende Mietkosten und die Sparpolitik der Kantone bei den Prämienverbilligungen.» (cs) 10 workdossier 2. Juli 2021 2. Juli 2021 workdossier 11



Laura Garcia Solèr (42), Serviceangestellte, Studen BE

«Ein bisschen Liebe und Familie»

Am meisten freue ich mich darauf, auf einer Terrasse zu sitzen, mit Tapas und einem Glas Wein. Und mit meinen Kolleginnen und Kollegen zu schwatzen. Normalerweise gehe ich zweimal pro Jahr nach Spanien, um Familie und Freunde zu sehen. Aber jetzt war ich zwei Jahre lang nicht mehr dort.

EINE ROLEX. Das war eine schwierige Zeit! Ich wohne allein, und in der Coronazeit war ich wegen Kurzarbeit meist zu Hause. Allein. Da wurde ich depressiv. Aber übermorgen fliege ich endlich wieder nach Spanien! Für zehn Tage. Ich treffe meine Schwester, meinen Bruder und viele Kolleginnen von früher. Und Ende August reise ich gleich noch einmal nach Spanien, dann zu meinen Eltern. Da wollte ich eigentlich nach Schottland reisen, ich hatte tolle Ferien geplant. Aber plötzlich merkte ich: Nein, ich brauche jetzt ein bisschen Liebe und Familie.

Aus der Schweiz bringe ich immer Schokolade und Wernli-Biscuits mit. Und alle wollen ein Schweizer Sackmesser. Wenn ich dann eins bringe, sagen sie: Super, das nächste Mal bitte eine Rolex! Ah, und meine Schwester bekommt eine Swatch. Sie hat schon eine ganze Sammlung davon. Als Jugendliche waren wir beide totale Swatch-Fans. Dann kam ich in die Schweiz, in die Nähe von Biel. Erst als ich hier war, habe ich gemerkt, dass hier ja die Swatch-Fabrik ist. Wow!

EIN LUFTERFRISCHER. Was ich zurückbringe? Sicher eine Flasche spanischen Wein für meinen Chef, weil er den so liebt. Dann Chorizo und spanische Donuts, die sind ganz anders als die hiesigen. Und den blauen Lufterfrischer aus dem Supermarkt. Wirklich! Das ist fast das Wichtigste. Dieser Geruch, der erinnert mich an zu Hause.» (che)

Chantal Zürcher (63), Sozialbegleiterin, Bern

«Meine Mutter hatte Tränen in den Augen»

Endlich sehe ich meine Mutter wieder! Ich bin sehr glücklich. Es ist für mich ein besonderer Urlaub, den ich gerade in Südfrankreich verbringe. Meine Mutter lebt in einem Heim in Figanières, einer kleinen Gemeinde, nicht weit weg von Nizza. Im letzten Jahr konnte niemand sie besuchen, nicht einmal die direkten Angehörigen. Aus Sicherheitsgründen. Letzten Februar ist es dann trotzdem passiert: Von den 52 Bewohnern haben sich 42 infiziert. Meine Mutter war eine von ihnen. Ich wollte sofort zu ihr fahren, doch ich durfte nicht. Es hiess immer, eine Visite wäre nur erlaubt, wenn meine Mutter im Sterben läge. Das kann bei Corona ja schnell gehen! Die Ärzte sagten mir, dass es ihr morgens gutgehen und es trotzdem schon am Mittag zu spät sein könnte. Das hielt ich fast nicht aus. Ich wollte auch nicht täglich anrufen, denn die Ärzte und Pflegerinnen waren völlig überlastet.

HÖLLE. Selten nur bekam ich meine Mutter direkt ans Telefon. Sie ist eine tapfere Frau, hat mit ihren 82 Jahren schon viel erlebt. Und trotzdem hielt sie es manchmal vor Schmerz nicht aus und schrie um Hilfe. Es gab Anrufe, da musste ich zehn Minuten mit anhören, wie sie schrie – und lange, lange kam niemand. So überfordert war das Personal. Sie alle haben die Hölle durchgemacht, meine Mutter, die anderen Bewohner, das Personal. So ging das mehr als einen Monat, viele sind gestorben. Erst Mitte März ging es meiner Mutter wieder

MIA. Und jetzt kann ich sie wieder sehen. Mein Lebenspartner und ich haben sie ins Restaurant ausgeführt. Es war das erste Mal seit anderthalb Jahren, dass sie das Pflegeheim verlassen konnte. Und sie war so gerührt, hatte sogar Tränen in den Augen. Mir ging es nicht anders. Wir haben auch etwas ganz Besonderes zu feiern: Ich bin inzwischen Grosi und meine Mutter Urgrossmutter geworden. Die kleine Mia hat meine Mutter jetzt auch sehen können. An viele Dinge erinnert sie sich nicht mehr, aber wann Mia geboren wurde, weiss sie ganz genau.» (jos)



Manuel Dias da Silva (59), Bauarbeiter, Grenchen SO «Es muss jetzt einfach klappen!»



Ich lebe und arbeite seit vierzig Jahren in der Schweiz, meine Frau ist auch da, aber die beiden Kinder sind in Portugal geblieben. Ihre Grossmutter und ihre Tanten haben zu ihnen geschaut, als sie noch klein waren. Wir besuchen sie immer nur ein bis zwei Mal pro Jahr. Deshalb bin ich es gewohnt, sie länger nicht zu sehen. Aber es ist schmerzhaft. Gerade jetzt während der Pandemie. Ich wollte im April zu ihnen, konnte aber nicht, wegen der Quarantänepflicht. Aber jetzt muss es einfach klappen: im Juli möchten meine Frau und ich für zwei Wochen zu unseren Familien in Braga. Das ist im Norden von Portugal.

KÄSE UND SCHOGGI. Lange gab es in Portugal eher wenig Covid-Infizierte, seit April sind es aber wieder sehr viele. Die Regierung hat jetzt sogar zeitweise die Hauptstadt Lissabon abgeriegelt. Doch im Norden ist es offenbar besser. Wir flogen häufig, aber das machen wir dieses Mal nicht: es ist zu unsicher, ob sie die Flüge annullieren. Wir nehmen das Auto. Das dauert 22 Stunden, wenn alles gutgeht. Meistens bringe ich meiner Familie und meinen Freunden Schoggi und Käse mit. Mit zurück in die Schweiz nehme ich dann nur die schönen FOTO: SEVERIN NOWACKI Erinnerungen.» (asz)

Boa Viagem Miłej podróży Sretan Put Bon Voyage Buon Viaggio Buen Viaje Rrugë të mbarë

Harte Corona-Monate lang konnten diese Frauen und Männer ihre Familien in der alten Heimat nicht mehr besuchen. Jetzt aber freuen sie sich aufs baldige Wiedersehen. work wünscht: Gute Reise!



Valentina Kastrati (28), Teamleiterin Unia-Arbeitslosenkasse, Zollikofen BE

«Kosovo, wir vermissen dich!»

Ich brauche die Atmosphäre von Kosovo, damit es mir gutgeht. Das Feeling dort ist ganz anders als hier, viel lockerer. Dass ich wegen Corona nicht reisen konnte, hat meinen Alltag hier schwieriger gemacht. Dann starb auch noch meine Grossmutter, und am ersten Todestag meiner anderen Grossmutter konnte ich wegen des Lockdowns nicht dabei sein. Normalerweise reise ich drei bis fünf Mal pro Jahr nach Kosovo. Ein Teil meiner Familie lebt dort und die Cousinen, mit denen ich seit meiner Kindheit eng verbunden bin. Wenn wir ankommen, sagen wir immer: (Kosovo, du bist zwar wie eine Wüste, aber wir vermissen dich trotzdem sehr.) Für mich ist das Land ein Stück Heimat.

BAYRAM. Kurz vor dem Lockdown im März 2020 wollte ich nochmals hin, doch mein Flug wurde annulliert. Als am 5. Mai 2021 dann endlich die Quarantänepflicht für Kosovo fiel, machte ich sofort zwei Anrufe: den ersten an meinen Mann, um ihm zu

sagen, dass ich verreise, und den zweiten an meinen Vater, um ihn zu fragen, ob er mitkomme. Er konnte leider nicht, deshalb bin ich zwei Tages später alleine geflogen. Es war im Fastenmonat Ramadan. Das war schon speziell: Alles war viel ruhiger und langsamer als sonst. Ich bin dann bis Bayram geblieben, dem Fest am Ende des Ramadan. Bayram hat dort ungefähr die gleiche Bedeutung wie Weihnachten hier. Nach sechs Jahren konnte ich Bayram wieder mal in Kosovo feiern, irgendwie auch

GEDULD. Im Juli fahren wir jetzt für zwei Wochen hin, mit dem Auto. Es werden wohl sehr viele Leute unterwegs sein, so dass wir bei den Grenzübergängen lange warten müssen. Aber das ist halt so. Dafür kann ich dann meine Familie geniessen. Wir werden den 50. Geburtstag meiner Mutter nachfeiern. Und vielleicht fahren wir noch ein paar Tage an den Strand in Albanien» (asz)



Diana Fedzioryna (33), Kundenberaterin, Naters VS

«Endlich ein Wiedersehen mit den Liebsten!»

Wir fahren diesen Sommer nach Tomaszów Lubelski. Mit dem Auto. Wir werden ungefähr 22 Stunden unterwegs sein. Die Stadt liegt im Südosten von Polen und ist ungefähr so gross wie Brig. Dort besuche ich meine Mutter und meine fünf Geschwister, diese bringen wiederum ihre Familien mit. Da kommen schon ein paar Leute zusammen! Ich treffe mich dann auch mit Freunden, geniesse die Zeit mit Mama und mache Ausflüge mit meinem Gottenkind. Ich freue mich jetzt sehr, endlich wieder Zeit mit meinen Liebsten zu verbringen!

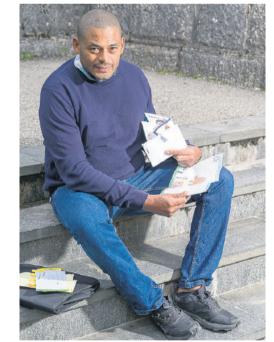
HIN UND HER. Polen ist erst vor kurzem aus dem Lockdown erwacht. Jetzt gibt es gerade eine Phase der Lockerung, aber es ist unklar, ob das wirklich so bleibt. Lockerungen, Lockdown, Lockerungen, Lockdown: es war die ganze Zeit ein Hin und Her. Zum Glück sind wir in meiner Familie jetzt alle geimpft, das macht alles ein-

facher. Vor allem, weil wir jetzt nicht mehr in Quarantäne müssen. Ich war seit über einem Jahr nicht mehr in Polen – ich hätte bei meiner Ankunft in Quarantäne gehen müssen und dann in der Schweiz auch. Deshalb hat sich ein Besuch einfach nicht gelohnt.

GOTTENKIND. Nur ein einziges Wochenende fuhr ich kurz hin: für die Kommunion von meinem Gottenkind. Es tat gut, auch wenn es stressig war. Vor Corona reiste ich regelmässig zwei bis drei Mal pro Jahr für ein verlängertes Wochenende nach Polen. Und im Sommer für eine oder zwei Wochen. Aber das mit den verlängerten Wochenenden geht jetzt halt nicht mehr, da ich wegen Corona andere Arbeitszeiten habe. Früher nahm ich immer das Flugzeug, Kurz vor dem Lockdown im Frühling hatte ich noch einen Flug gebucht, aber im letzten Moment wurde er annulliert. Deshalb ist mir das Fliegen jetzt zu riskant.» (asz)

Elio Li Voti (46), Sicherheitsmitarbeiter, Sonvilier BE

«Ich werde mit meinem Sohn fischen gehen»



Meine Frau lebt mit unseren zwei Kindern in Vicenza, in Norditalien. Normalerweise fahre ich ein- bis zweimal pro Monat zu ihnen – ich will als Vater präsent sein, obwohl ich in der Schweiz arbeite. Wegen Corona war die Region lange in der roten Zone. Jetzt habe ich die Familie schon zweieinhalb Monate nicht mehr gesehen!

Wir haben zwar jeden Morgen, Mittag und Abend per Skype gesprochen. Aber das ist nicht dasselbe, wie wenn man sich trifft. Am schlimmsten war die Quarantäne. In der Ausbildung, die ich mache, wurde ein Kollege positiv getestet. Da musste ich zehn Tage zu Hause bleiben. Ganz allein! Ein Freund ging für mich einkaufen und hat die Sachen vor der Tür deponiert.

NICHT MAL AN DIE BEERDIGUNG. Für meine Frau war es auch hart, sie musste im Haus alles selber machen. Ich hatte angefangen, das Badezimmer zu renovieren, das musste sie jetzt fertig machen. Plus alle Arbeiten im Garten, dabei ist das normalerweise mein Job. Und gleichzeitig alleine zu den Kindern schauen. Meine Tochter ist zehn Jahre alt,

Irgendwann erkrankte auch noch meine Schwiegermutter an Corona – und starb. Ich durfte nicht einmal an die Beerdigung wegen der Restriktionen. Das war hart! Dabei hatte sie immer so viel für uns gemacht, sie hat jahrelang zu den Kindern geschaut.

EINFACH WUNDERBAR! Jetzt sind die Beschränkungen aufgehoben, ich kann wieder nach Italien fahren. In einer Woche reise ich ab. Endlich! Für drei Tage, dann muss ich wieder arbeiten. Ganz sicher werde ich mit meinem Sohn fischen gehen, darauf freuen wir uns beide. Und im August habe ich dann noch zwei Wochen Ferien. Wir werden oto: MATTHIAS LUGGEN wieder gemeinsam Zeit verbringen. Endlich!» (che)

Arif Keranovic (51), Elektriker, Zuchwil SO

«Endlich die Hochzeit fertig feiern!»

Ich war im Mai 2021 das letzte Mal in Bosnien, aber nur für vier Tage. Das Bundesamt für Gesundheit hatte Bosnien gerade von der Liste der Risikoländer gestrichen, und ich setzte sofort meine Familie ins Auto. 1000 Kilometer hin, 1000 Kilometer zurück. Für längere Zeit war ich das letzte Mal vor über einem Jahr in Bosnien. Wir feierten eine Trauung nach muslimischem Brauch in der Moschee. Dann aber musste das Brautpaar die zivile Hochzeit und das eigentliche Fest wegen Corona verschieben.

Wir reisten so schnell wie möglich zurück in die Schweiz, weil die Grenzen zugingen. Den zweiten Teil dieser Hochzeit holen wir jetzt nach. Das wird ein riesiges Fest! Alle Verwandten und Bekannten sind eingeladen. Nur schade, dass meine beiden Söhne nicht mitkommen können, sie müssen in die Berufsschule.

Ich habe meine Familie schon sehr vermisst. Wir hatten zwar Kontakt über Skype & Co., aber das ist nicht das gleiche: Man sieht zwar die Leute, aber es ist

ALLES WIRD AUFGETISCHT. Mein Vater ist schon vor längerer Zeit gestorben, und meine Mutter und meine Schwester wohnen in Slowenien. Deshalb besuchen wir in Bihać vor allem die Familie meiner Frau. Die Stadt liegt in der Nähe des bekannten Nationalparks Una, nahe der Grenze zu Kroatien. Das Gebiet dort ist wirklich sehr schön, Natur pur. Wenn wir ankommen, wird zuerst einmal richtig aufgetischt. Es ist bei uns normal, dass Gäste verwöhnt werden, es kommt nur das Beste vom Besten auf den Tisch, auch wenn es das letzte ist, was man hat. Jetzt hoffe ich einfach, dass die Corona-Situation stabil bleibt, damit wir auch wirklich gehen können. Normalerweise fahren wir auch noch ein paar Tage ans Meer in Kroatien Hoffentlich ist das auch dieses Jahr möglich!» (asz)



Berufskonferenz Bau:

Maurer wollen 100 Franken mehr Lohn

Startschuss: Nach 14 langen Corona-Monaten trafen sich die Kolleginnen und Kollegen der Bauberufe endlich wieder persönlich. Und die Maurer brachten sich bereits für die Lohn- und Vertragsverhandlungen in Stellung.

JOHANNES SUPE

Am Samstag, dem 19. Juni, trafen sich die Kolleginnen und Kollegen zur Delegiertenversammlung des Sektors Bau, der neben dem Bauhauptgewerbe auch die Gebäudereinigung umfasst. Und führten nach dem langen Coronajahr das erste Treffen mit mehr als 100 Teilnehmenden durch. Draussen, in einem Zelt vor dem Unia-Hauptsitz in Bern. Unia-Bauchef



BAU-FORDERUNGEN: Mehr Schutz vor Termindruck.

Nico Lutz sagt, das habe sehr gut funktioniert. «Viele haben sich sehr gefreut, dass wir uns wieder physisch treffen konnten. Und für die Kampagne auf dem Bau war es ein wichtiger Startpunkt», so Lutz weiter. Im direkten Anschluss fanden die Berufs- und Branchenkonferenzen Bau, Gerüstbau und Reinigung statt.

WENIGER STRESS. Grösstes Thema der Berufskonferenz Bau: die Erneuerung des für das Bauhauptgewerbe geltenden Landesmantelvertrags (LMV) im nächsten Jahr. Mit der Vertragsverhandlung wollen die anwesenden Büezer auch einen stärkeren Schutz gegen den zunehmenden

«Wir werden hart kämpfen müssen. Schon jetzt sollten wir uns auf Streiks vorbereiten.»

BAUARBEITER AUS DEM KANTON WAADT

Stress auf dem Bau durchsetzen. Viele Maurer betonten in der rund einstündigen Diskussion, dass die Chefs das genaue Gegenteil wollten: längere Arbeitszeiten und Arbeit auf Abruf. Ein Kollege aus der Waadt erklärte: «Wir werden hart kämpfen müssen. Schon jetzt sollten wir uns auf Streiks vorbereiten.»

MEHR LOHN. Eine Entscheidung haben die Maurer bereits getroffen: sie fordern ab 2022 eine Lohnerhöhung von 100 Franken. Noch im vergangenen Jahr hatten die Chefs eine Erhöhung trotz guter Konjunktur verweigert und kurzzeitig gar mit Lohnkürzungen gedroht (work berichtete).

Die Kolleginnen und Kollegen aus der Reinigung besprachen parallel dazu im Sitzungssaal der Unia-Zentrale die Erneuerung ihres Gesamtarbeitsvertrags. Dort liegt ein Verhandlungsergebnis bereits vor. Die Löhne sollen demnach in zwei Schritten, zuerst 2022 und dann 2024, um je zwei Prozent steigen womit schliesslich der geringste Lohn der Branche bei 20 Franken in der Stunde liegen würde. Einige Kolleginnen erklärten, dass die Steigerung zu schwach sei. Sie verlangten ein stärkeres Engagement der Unia. Letztlich entschied die Mehrheit, das Ergebnis anzunehmen, womit der Weg für den Abschluss des neuen Gesamtarbeitsvertrags frei ist.

Päckli-Konzern DPD: Jetzt packt Logistiker Nabil Bouhdoud aus

«Sie sagten nur: Du musst halt besser aufpassen!»

Neue Kritik an Päckli-Gigantin DPD: Nach den Fahrern berichten jetzt auch Logistiker in den Depots von gefährlicher Arbeit und Schikanen.

CHRISTIAN EGG

Eine «Katastrophe» sei der Job, sagt Nabil Bouhdoud. Bis vor kurzem arbeitete er im Depot Möhlin im Kanton Aargau, einem von elf Schweizer DPD-Depots. Bouhdoud: «Wir tragen alle alles von Hand.» Gabelstapler oder auch nur einen Rollwagen stelle DPD nicht zur Verfügung, obwohl die Pakete manchmal 40 oder gar 50 Kilo schwer seien.

NICHT ERLAUBT

Eine solche Dauerbelastung verschleisst den Körper. Deshalb ist sie auch verboten. Gestützt auf das Arbeitsgesetz hält das Seco fest: Maximal zumutbar sind 25 Kilo. Und nur dann, wenn jemand eine Last «gelegentlich» tragen muss. Die DPD-Logistiker machen dagegen nichts anderes, als Lasten zu tragen. Manchmal seien es zwölf Stunden und mehr am Stück gewesen, so Bouhdoud. Mit gerade mal 30 Minuten Pause. Das gehe an die Substanz, sagt der 30jährige. Sein Lohn für diesen Chrampf: gerade einmal 23.48 Franken brutto pro Stunde. Ferien, Feiertage und 13. Monatslohn schon eingerechnet.

Schon im März machte die Unia die haarsträubenden Arbeitsbedingungen für die DPD-Fahrer öffentlich: Auch sie haben überlange Arbeitstage, ihre Arbeitszeit wird nicht erfasst, und bei Fehlern zieht ihnen DPD illegal Geld vom Lohn ab (work berichtete auf rebrand.ly/workdpd). Nach dieser Veröffentlichung meldeten sich auch DPD-Mitarbeitende in den Depots bei der Gewerkschaft. Unia-Mann Roman Künzler hat mit zahlreichen von ihnen gesprochen. Er sagt: «DPD setzt die Gesundheit dieser Menschen aufs Spiel.»

EIN GEFÄHRLICHER SPALT

Ein Beispiel: Zwischen Depot und Lastwagen klafft ein Spalt. 20 bis 30 Zentimeter, manchmal mehr. Im-



NABIL BOUHDOUD: Der Logistiker musste für DPD 12 Stunden am Tag Päckli schleppen, viele davon waren über die erlaubten 25 Kilo schwer. FOTO: STEFAN BOHRER

mer wieder, so Logistikmitarbeiter Bouhdoud, gerate jemand mit dem Fuss in den Spalt und hole sich blutige Schrammen am Bein. Das darf nicht sein: Laut Suva-Vorgabe muss der Arbeitgeber ein Blech bereitstel-

«Kaum ist der Kontrolleur weg, heisst es wieder: Tempo, Tempo!»

NABIL BOUHDOUD, EHEM. DPD-LOGISTIKER

len, um den Spalt zu überbrücken. Bouhdoud sagt, er und seine Kollegen hätten immer wieder auf die Gefahr hingewiesen. «Die Antwort hiess stets: Du musst halt besser aufpassen.»

Für Unia-Mann Künzler ist klar: «Solche Zustände würden Arbeitnehmende unter normalen Umständen niemals akzeptieren.» Das wisse auch die DPD. Deshalb greife die Firma in ihren Depots zu einem

Trick: Sehr viele der Logistikerinnen und Logistiker seien Temporärangestellte. Im Depot Möhlin sogar alle. Das hat einschneidende Folgen: Die Päcklifirma kann sie von einem Tag auf den anderen los werden. Und lässt sie das auch spüren. Logistiker Bouhdoud: «Die Antwort des Chefs auf alle Anliegen war: Du bist nicht zufrieden? Allez, tschau!»

Mitte Mai intervenierte die Unia zusammen mit den Logistikern bei der DPD und der Personalfirma. Passiert ist seither wenig. Auf Anfrage von work schreibt die DPD nur: «Uns sind keine Fälle bekannt, wo Mitarbeitende zu lange arbeiten müssen.» Von den zu schweren Paketen will DPD ebenfalls nichts wissen: «Davon distanzieren wir uns.»

ZWEI KLASSEN VON MENSCHEN

Im Depot herrscht laut Bouhdoud eine strenge Hierarchie. Wer die Pakete schleppt, steht ganz unten.

Oben stehen die Mitarbeitenden mit dem Scanner. Sie erfassen die Pakete, körperlich schwere Arbeit machen sie nicht - und sie sind fest angestellt. Direkt von DPD.

Schliesslich sind da noch die Chefs im Depot, die sitzen am Schalthebel der Macht. Wörtlich: am Regler für die Geschwindigkeit des Förderbands. In dem Takt, wie das Band die Pakete bringt, müssen die Arbeiter sie in den Camions verstauen. Manchmal so schnell, dass sie Gefahr laufen, sich die Hand zwischen zwei Paketen einzuklemmen. Doch eine Ausnahme gebe es, sagt Nabil Bouhdoud: Wenn ein Kontrolleur von der DPD-Zentrale vorbeikomme, laufe das Förderband langsamer. «Doch ist der Kontrolleur weg, heisst es wieder: Tempo, Tempo!»

Auch von der Zweiklassengesellschaft will die DPD nichts wissen und teilt mit: «Davon distanzieren wir uns.»

Darum finden die Gastro-Chefs keine Leute für die Wiederöffnung ihrer Lokale Jetzt haben die Wirte den Salat

Wirtinnen und Wirte klagen über Personalmangel. Dabei haben sie sich ihn selber eingebrockt. Weil sie in der Krise Leute geschasst haben.

CHRISTIAN EGG

Anstatt sich über die Wiederöffnung ihres Restaurants zu freuen, jammern viele Wirtinnen und Wirte. Etwa Roger Lang, Patron der beiden Oltner Beizen «Rathskeller» und «Kreuz». Am Telefon klagt er work sein Leid. Der Personalmarkt sei «völlig ausgetrocknet». Vier Stellen habe er bisher nicht besetzen können, trotz Inseraten. Die gleiche Platte spielt Casimir Platzer, Präsident des Wirteverbands Gastrosuisse: «Wir haben grosse Mühe, gute Fachkräfte zu finden», sagte er in mehreren Zei-

Mauro Moretto, Gastgewerbechef bei der Unia, bestätigt: «In der Krise haben viele dem Gastgewerbe den Rücken gekehrt.» Das gleiche Bild zeigt eine Umfrage der Personalverleihplattform Coople von Ende Mai. Das war kurz vor der Wiederöffnung der Innenräume: Von 1300 Befragten im Gastgewerbe waren nur knapp die Hälfte überzeugt, auch nach der Krise in der Branche bleiben zu wollen. Der Rest zweifelte.

Gastronom Lang glaubt den Grund zu wissen: «Viele sagen sich: Jetzt bin ich noch ein Weilchen arbeitslos, geniesse den Sommer und fange dann im Herbst wieder an zu arbeiten.» Dem widerspricht Unia-Mann Moretto vehement. Mit Faulenzen habe das nichts zu tun: «Der wahre Grund, warum sich viele neu orientiert haben, sind die unsicheren Perspektiven. Plus die im Vergleich zu den anderen Branchen unattraktiven Arbeitsbedingungen im Gastgewerbe.»

WIRTE-LOGIK

Einige Wirte haben sich diese Suppe auch selber eingebrockt. Weil sie in der Krise Mitarbeitende entliessen, statt voll auf Kurzarbeit zu setzen. Auch Roger Lang, der heute händeringend Personal sucht, baute kräftig Stellen ab. Bis Ende 2020 reduzierte er sein Personal von 40 auf rund 30 Mitarbeitende.

HEISS BEGEHRT: Gastro-

Mitarbeitende. FOTO

Lang sagt, er habe es sich «nicht leisten» können, für alle Mitarbeitenden weiterhin Sozialabgaben zu bezahlen sowie Geld zurückzulegen für nicht bezogene Ferien und Feiertage: «Da habe ich einigen gesagt: Geht bitte stempeln, dann kann ich mir das sparen.»

Über solches Verhalten kann Seco-Direktor Boris Zürcher nur den Kopf schütteln. Der Zweck der Kurzarbeit sei es ja gerade, dass Entlassungen vermieden werden könnten: «damit die Leute beim Anziehen der Konjunktur verfügbar sind». Wer jetzt ver-

> «Wer jetzt nach Arbeitskräften sucht, hat vorher Fehler begangen.»

BORIS ZÜRCHER, SECO

zweifelt nach Arbeitskräften suche, habe «vermutlich vorher Fehler begangen».

Das kommt bei Wirt Lang gar nicht gut an: «Portione-Laferi» ist noch die anständigste von vielen Bezeichnungen, die Lang für Zürcher parat hat. Dabei hatte der Seco-Ökonom gegenüber der Nachrichtenagentur AWP nur eine für die Wirte unbequeme Wahrheit ausgesprochen. Nämlich, dass die Gastronomie sehr stark von der Kurzarbeit profitiert hat.

Italien: Lastwagenfahrer rast in Streikblockade

Und dann blieb Adil regungslos liegen



«WIR ALLE SIND ADIL»: Solidaritätsdemo für Gewerkschafter Adil Belakhdim, der bei einem Streik brutal ums Leben kam. FOTO: RENATO FERRANTINI

Der Logistiker Adil Belakhdim kämpfte für würdige Arbeitsbedingungen – und wurde dafür getötet. Jetzt stehen Italien heisse Zeiten bevor.

JONAS KOMPOSCH

Die Katastrophe passiert am 18. Juni, am «sciopero nazionale della logistica», dem italienweiten Logistikstreik. Ob Chauffeure, Lageristinnen oder Paketabfertiger – zu Tausenden legen sie ihre Arbeit nieder. Etliche Verteilzentren und Versandlager stehen still – ganz besonders im Industriedreieck zwischen Mailand, Genua und Turin. Umso mehr Bewegung ist vor den Werkstoren, wo sich die Streikenden versammeln. So auch im piemontesi

Aus Solidarität stehen die Fabriken von Electrolux, Ferrari oder Bosch still.

schen Dorf Biandrate, wo Lidl ein Warenlager betreibt. Dort haben sich frühmorgens gegen 40 Arbeiterinnen und Arbeiter zu einer Menschenkette aufgereiht. Um allfällige Streikbrecher zu blockieren.

Kurz vor Mittag braust ein Lastwagen heran, der Fahrer ist im Stress und weigert sich umzudrehen. Die Streikenden reden ihm zu, versuchen ihn für die Sache zu gewinnen. Doch der Fahrer flucht nur. Dann plötzlich drückt er aufs Gas. Frontal durchbricht sein 40-Tönner die Menschenkette. Zwei Gewerkschafter werden gerammt. Ein weiterer wird vom LKW seitlich

erfasst und zehn Meter über den Asphalt geschleift. Regungslos bleibt er liegen. Es ist Logistiker Adil Belakhdim. Er stirbt an Ort und Stelle – in den Armen seiner Kollegen.

SCHWERSTARBEITER 37 Jahre alt wurde Adil Belakhdim.

Er hinterlässt eine Frau und zwei Kinder. Aus Marokko kam er fürs Studium nach Italien. Doch für die das Geld. Und so landete Belakhdim in der Logistikbranche. Dieser schnell wachsende Markt ist zugleich einer der umkämpftesten. Und zwar nicht erst seit Corona. Der globalisierte Kapitalismus machte Italien zu einer zentralen Nord-Süd-Achse im weltweiten Güterverkehr. Abermals wuchs die Bedeutung der Logistikdrehscheibe mit den Kriegswirren im Maghreb und im Nahen Osten, die auf den Arabischen Frühling folgten. Heute ist der Stiefel quasi die Verlängerung des Suezkanals – und das Tor zu Kontinentaleuropa. Und heute geben die Multis den Ton an, beinharte Konkurrenten wie Fedex, DHL oder DLS. Sie lagern den Grossteil der Schwerstarbeit an lokale Subunternehmen aus. Diese rekrutieren ihr Personal hauptsächlich unter Nicht-EU-Bürgern, Flüchtlingen oder Sans-papiers - primär Männer aus dem Maghreb, die unter prekären Verhältnissen leben müssen. So wie Belakhdim.

TREUER GEWERKSCHAFTER

Er heuerte bei einer Firma an, die für den Lieferdienstgiganten TNT Pakete sortiert. Konfrontiert mit den miesen Arbeitsbedingungen, trat Belakhdim der jungen Gewerkschaft Sicobas bei und warf sich mit aller Energie in ihre Arbeitskämpfe. Sein Anwalt erinnert sich: «Adil war ein standhafter Mann, ein treuer Kollege, der davon träumte, die Arbeitenden jeder Nationalität zu vereinen.» Bald wurde Belakhdim zum Sicobas-Koordinator für die Region Novara gewählt. Nun ist er ebendort gestorben.

Ein Kollege erklärte in der Tageszeitung «Corriere della sera»: «Adil ist gestorben, weil er der

«Adil ist gestorben, weil er gegen Ausbeutung protestierte.»

KOLLEGE VON ADIL BELAKHDIM

Überzeugung war, dass man mit 850 Euro im Monat nicht leben kann, weil es für uns weder Schutz noch Privatleben gibt, weil die Schichten immer im letzten Moment vergeben werden, weil die Capos deine Ferien bestimmen, weil sie dich eine ganze Woche zu Hause lassen, wenn du einmal um Erlaubnis fragst, dein Kind von der Schule abzuholen, weil die Arbeit 13 statt 8 Stunden dauert, weil du mitten in der Nacht für den nächsten Morgen aufgeboten wirst. Adil ist gestorben, weil er es für richtig hielt, dagegen zu protestieren.» Und damit war Belakhdim nicht allein.

CHEFS MIT SCHLÄGERTRUPPS

Die Nachricht von seinem Tod verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Als erste Reaktion legen die Streikenden die Lidl-Filiale komplett lahm. Dann fasst die Polizei den flüchtigen LKW-Fahrer auf einer Autobahnraststätte. Sie spricht zunächst von einem «Verkehrsunfall», an dem dieser beteiligt gewesen sei. Ein Hohn für Sicobas, die auf das

«geschürte Klima der Aggression» verweist. Tatsächlich sind Gewerkschaftsaktionen jüngst wiederholt von Schlägertrupps angegriffen worden – manchmal sogar unter den Augen der Polizei. Als Auftraggeber vermutet Sicobas die Subunternehmer. Diese Eskalation ist auch Premierminister Mario Draghi aufgefallen. Noch am Todestag fordert er «unverzügliche Aufklärung».

Dies, und noch viel mehr, wollen auch die über 10 000 Menschen, die tags darauf in Rom demonstrieren. Die Stimmung ist aufgeheizt, immer wieder brechen Kollegen des Getöteten in Tränen aus und schreien sich ihre Wut aus dem Leib. Polizei in Kampfmontur steht bereit. Doch weitere Gewalt bleibt aus.

SOLIDARITÄTS-STREIKS

Die Welle der Empörung aber ebbt nicht ab: Schon am Montag nach der Attacke stehen in der Region Emilia-Romagna über 20 Fabriken still. Darunter solche von Electrolux, Piaggio, Ferrari, Maserati und Bosch. Denn die Mitglieder der mächtigen Metallergewerkschaft Fiom haben spontan zu Solidaritätsstreiks aufgerufen. Das hat auch in Italien Seltenheits-Charakter. Einige Tage später mobilisiert die Fiom offiziell und erneut zu einem zweistündigen Proteststreik. Auch das ist nicht selbstverständlich in der teils verfeindeten Gewerkschaftslandschaft. Doch die Bluttat an Belakhdim scheint etwas aufgebrochen zu haben. Jedenfalls schmiedet ein neues Gewerkschaftsbündnis bereits an einer neuen «Kampffront» - und zwar an einer, die laut Sicobas, «so schnell wie möglich einen wirklichen Generalstreik organisieren

Frankreich boykottiert Regionalwahlen

Sommer in der Camargue



Oliver Fahrni, Marseille.

Der Sommer ist da, und Corona macht Pause. Zeit für die grosse Ferien-Karawane in die Provence, zu Lavendel und Pastis unter Platanen. Etwa ins liebliche Arles, der kleinen Schweiz, oder ins verruchte Marseille, vielleicht gar die Côte

d'Azur hinauf: Saint-Tropez, Nizza, Picasso ... Wer reist, möchte wissen, wohin die Reise geht. Etwa ins Herz der Camargue, nach

geht. Etwa ins Herz der Camargue, nach Saintes-Maries, zu Sara, der schwarzen Madonna. Dort hat bei den Regionalwahlen gerade Neofaschist Thierry Mariani des Rassemblement national (RN) gewonnen.

Für RN-Führerin Marine Le Pen sollte die Region Sud («PACA») zum Sprungbrett in den Pariser Präsidentenpalast werden. Denn im Südosten haben die Rechtsextremen schon

Nur gerade 16 Prozent der 18- bis 24jährigen gingen an die Urne.

immer ihre besten Resultate erzielt. Sogar die bürgerlichen Rechten, die Republikaner (LR, von Ex-Präsident Sarkozy), politisieren hier stramm rechts. Mariani, Le Pens Mann in der Region, ist ein Überläufer aus der LR, ein früherer Minister. Er gewann den ersten Wahlgang.

DIE VERWEIGERUNG. Der Schock sass tief. Sogar in Marseille lag Mariani vorne, wo vor nur einem Jahr eine Koalition von Bürgerbewegungen, Grünen und Linken im «Marseiller Frühling» die lange bürgerliche Herrschaft gebrochen hatte. Besonders schockierend war: Wie in ganz Frankreich hatten mehr als zwei Drittel der Stimmberechtigen diese Wahl boykottiert. Vor allem die Jüngeren: Nur gerade 16 Prozent der 18- bis 24jährigen gingen an die Urne.

Kommentatoren schoben dies flugs auf Vatertag, Strandwetter und Covid. Sie irren. Eine Woche später, zum zweiten Wahlgang, ging es in PACA ums Ganze: Die Rechtsextremen mussten an der Machtergreifung ge-



PASTIS IM SCHATTEN: In Frankreich sind Wahlen, doch fast niemand geht hin. FOTO: ZVG

hindert werden. Links-Grün mobilisierte. Doch die Wahlbeteiligung stieg nur um knapp 3 Punkte. Und fast 8 Prozent legten leere Zettel ein. Oft mit Protesten versehen.

Da wurde klar: Die Enthaltung war nicht der Bequemlichkeit geschuldet, sie war ein bewusster Akt politischer Verweigerung. Meinungsforscher und Soziologinnen bestätigten dies.

MACRONS KALKÜL. Präsident Emmanuel Macron dürfte es freuen. Seine Partei «En marche!» kassierte zwar überall schallende Ohrfeigen. Aber der Präsident, 2017 selber mit einer Minderheit gekürt, hatte alles getan, um die Bürgerinnen und Bürger von der Wahl abzuhalten. Die grossen Proteste hat er wahlweise ignoriert oder niedergeknüppelt. Mit Pseudo-Konsultationen, etwa zur Klimakatastrophe, entmutigte er sogar jene, die noch an Reformen glauben. Derlei wird in Macrons autoritär-neoliberalen Kreisen als Strategie gehandelt, um die Demokratie auszuhebeln: Man gewinnt nicht mit Mehrheiten, sondern indem man die Mehrheiten daran hindert zu wählen.

Nachtrag: Am Ende scheiterten Mariani und Le Pen. PACA wird nun nicht rechtsextrem, sondern nur extrem rechts regiert.

Neuer Klassiker

Schweizer Frauengeschichte(n)

In Bibliotheken ist es ständig ausgeliehen, im Buchhandel seit Jahren vergriffen und in Antiquariaten gehen die Restexemplare weg wie warme Weggli. Denn «Frauengeschichte(n)» von Elisabeth Joris und Heidi Witzig ist das historische Standardwerk zur Situation der Frauen in der Schweiz. Auf über 600 Seiten versammelt es eine ungemeine Vielfalt an Flugblättern, Fotos, Reden, Zeitungsartikeln und anderen verschollen geglaubten Quellen. Nun ist der begehrte Klassiker unter Mitwirkung der Historikerin Anja Suter neu aufgelegt und durch ein Kapitel für die Jahre 1985 bis 2021 ergänzt worden.

Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, von Elisabeth Joris, Heidi Witzig und Anja Suter (Hg.), 620 Seiten, Limmatverlag Zürich 2021,

Foto-Ausstellung 50 Frauen-

Seit (erst) 50 Jahren dürfen Frauen in der Schweiz abstimmen und wählen. Das Fotokollektiv Frauenstreikfotografinnen hat zu diesem runden Geburtstag das Projekt 50/50/50 lanciert:



Künstlerin Klaudia Schifferle.

Fünfzig Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechtes porträtieren fünfzig Fotografinnen fünfzig Frauen. Zu sehen sind inspirierende Frauen: Künstlerinnen, Wissenschafterinnen, Pflegerinnen, Architektinnen oder politische Aktivistinnen. Das Ergebnis ist eine lebendige Momentaufnahme der feministischen Schweiz. Jede porträtierte Frau kann zudem mittels QR-Code im Interview gehört werden.

Ausstellung 50/50/50. Bern: Kornhausforum, 7. bis 28 August. Basel: Kaserne, 1. bis 20. September. Alle Infos unter: rebrand.ly/50-50-50.

Neues Klima-Buch Hitze macht

Persönliche Gesundheit und globaler Klimawandel haben sehr viel miteinander zu tun. Das zeigt die Covid-19-Pandemie. Denn die Erderhitzung macht es wahrscheinlicher, dass sich gefährliche Viren verbreiten und neue Pandemien entstehen. Warum das der Fall ist und wie sich der Klimawandel sonst noch auf die Gesundheit auswirkt, das zeigen die Umweltmedizinerin Claudia Traidl-Hoffmann und die Journalistin Katja Trippel in ihrem Buch «Überhitzt». Hitzekollaps, Ambrosia-Asthma, Denque-Tigermücken und Corona - die Auswirkungen der globalen Klimaund Umweltkrise betreffen immer deutlicher unsere Gesundheit. Anschaulich schildern die Autorinnen Symptome und Ursachen. Ermutigend ist, dass die Autorinnen auch Lösungswege aufzeigen.

Claudia Traidl-Hoffmann, Katja Trippel: Überhitzt. Die Folgen des Klimawandels für unsere Gesundheit. Was wir tun können. Dudenverlag, 283 Seiten.

Neue Analyse zeigt, wie stark sich die Arbeitgeberszene geändert hat

Blochers Plan ging nicht auf

Erstmals nimmt eine Studie die Verbände der Arbeitgeber unter die Lupe. Und kommt zum Schluss: Den Chefs lief es in den letzten Jahren nicht nach Wunsch. Auch dank den erstarkten Gewerkschaften.

RALPH HUG

work-Kolumnist Andreas Rieger legt auf gut vierzig Seiten eine profunde Analyse vor: Darin zeigt er auf, wie stark sich die Arbeitgeberszene in der Vergangenheit gewandelt hat. Auch heute noch dominieren die patronalen

«Die SVPisierung der Wirtschaftsverbände ist gescheitert.»

Lobbies die Politik. Wer meint, der Einfluss der Wirtschaftsverbände sei verschwunden, geht fehl. Rieger weiss, wovon er schreibt: als ehemaliger Co-Präsident der Unia focht er selbst während Jahren viele Kämpfe mit den Arbeitgebern aus.

BRÜCHE & VERWERFUNGEN

Die Coronakrise ist für Rieger der jüngste Beweis dafür, dass der Staat und die Verbände massgeblich den Gang der Dinge steuern: «Gerade in der Coronakrise haben wir gesehen, dass Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung der Notfallmassnahmen gespielt haben.» Rieger interessieren aber auch die Brüche und Verwerfungen unter den Chefs.

Bis in die 1970er Jahre diktierten die allmächtigen Maschinenindustriellen dem Bundesrat, was er zu tun habe. Diese Zeiten sind vorbei. Den «Vorort» gibt es nicht mehr. So wurde einst die Zentrale des Schweizerischen Industrie- und Handelsvereins genannt. Sie war das «Zentralkomitee des Kapitals» – sein Direktor war so etwas wie der achte Bundesrat. Die Nachfolgerin Economiesuisse kann von einer solchen Machtfülle nur träumen.



EIN BÜCKLING VOR DEM GELD: SVP-Übervater Christoph Blocher (rechts), im Gespräch mit Ex-UBS-Chef Marcel Ospel. FOTO: BLICK/DICK VREDENBREGT

In den 1990er Jahren übernahmen dann die Banken die Führung im Cheflager. UBS-Chef Marcel Ospel schwang sich zum starken Mann auf. Er pushte SVP-Führer Christoph Blocher und dessen FDP-Seitenwagen Hans-Rudolf Merz in den Bundesrat. Doch nach der Bankenkrise von 2008 war der Ruf der Geldmanager schwer angekratzt. Unverändert blieb jedoch ihre Arroganz. Die Quittung dafür gab es zum Beispiel im Jahr 2013: Trotz einer millionenschweren Kampagne nahm das Volk die Abzockerinitiative an.

AUFGELAUFEN

Laut Rieger lief auch SVP-Chef Blocher letztlich auf. Er wollte die Wirtschaftsverbände auf einen strikt antigewerkschaftlichen Rechtskurs trimmen. So glaubte Arbeitgeberchef Valentin Vogt nach dem Wahlsieg der Rechten im Jahr 2015 und bei der Abstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative, man könne die Gewerkschaften links liegen lassen. Er irrte. Inzwischen ist Vogt gescheiter geworden und zeigt sich wieder etwas kompromissbereiter. Deshalb gelangen soziale Projekte wie die Überbrückungsrente für ausgesteuerte Ältere, das erste neue Sozialwerk seit Jahrzehnten. Ein weiteres Beispiel ist der Kompromiss von Arbeitgebern und Gewerkschaften bei der Reform der zweiten Säule (siehe Seite 4). Riegers Bilanz: «Die SVPisierung der Wirtschaftsverbände ist gescheitert.» Zu verdanken ist dies auch der entschlossenen Gegenwehr des Gewerkschaftsbunds. Und der Kampfkraft der Unia.

Falsch ist laut Rieger die Idee, im Neoliberalismus wolle die Wirtschaft keine Regulierungen mehr. Die pragmatisch denkenden Wirtschaftsverbände hätten eingesehen, dass Regulierungen im organisierten Kapitalismus nötig seien. Denn sie profitieren ja auch selbst davon. Zum Beispiel mit der Durchführung der Sozialversicherungen (AHV-Ausgleichskassen usw.). Ebenso spielen sie - zusammen mit den Gewerkschaften – eine führende Rolle in der beruflichen Aus- und Wei-

Arbeitgeberverband und Economiesuisse stehen jeden Tag in der Zeitung. Doch immer stärker etablieren sich neben den Dachverbänden auch

jene aus den Branchen. Wie etwa Allpura (Reinigung), Curaviva (Pflege) oder die neu positionierte Swiss Retail (Detailhandel). Ihr Aufstieg spiegelt den Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft. Andreas Rieger porträtiert in seiner Studie diese wenig bekannten Newcomer der Wirtschaftslobby. Sie stehen nicht im Rampenlicht, haben aber doch viel Einfluss und sind wichtig im Kampf um neue Gesamtarbeitsverträge.

terbildung. Und sie überwachen mit den paritätischen Kommissionen den Arbeitsmarkt.

Riegers Panorama der Arbeitgeberwelt ist schlüssig und erhellend. Es bringt Licht in die politische Dynamik der letzten Jahrzehnte. Wer verstehen will, wie Helvetia funktioniert, wird viel davon profitieren.

Andreas Rieger: Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände in der Schweiz, Unia-Working-Paper, Bestellung bei Unia Kommunikation, Weltpoststrasse 20, 3000 Bern. Download: rebrand.ly/publikation

worklxl der wirtschaft

Daniel Lampart

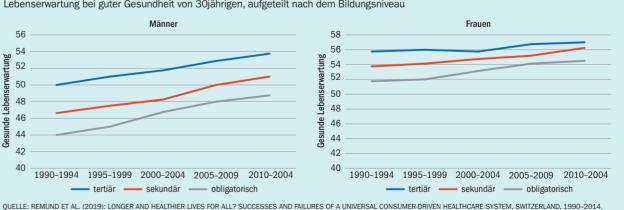


WER WENIGER VERDIENT, IST FRÜHER KRANK

Das Leben ist ungerecht, könnte man aufgrund der Statistiken zur Lebenserwartung sagen. Wer eine bessere Ausbildung oder einen höheren Lohn hat, lebt eindeutig länger. Daran hat sich leider auch in den letzten Jahren nichts geändert. Die Lebenserwartung hat zwar insgesamt zugenommen. Doch die Unterschiede zwischen den Einkommens- und Bildungsklassen sind nach wie vor ziemlich gross. Noch grösser sind die Unterschiede, wenn man die Gesundheit berücksichtigt. Das zeigt eine neue Studie von Schweizer Forscherinnen und Forschern. Sie haben die Frage beantwortet, wie lange eine Person ab 30 Jahren noch gesund leben kann. Sie sagen dem die «gesunde Lebenserwartung».

DÜSTERE AUSSICHTEN. Dabei zeigt es sich, dass die Lage bei den Frauen und Männern ohne Berufsabschluss besonders düster ausschaut. Die «gesunde Lebenserwartung» eines 30jährigen ohne Lehre oder Studium beispielsweise stagniert seit vielen Jahren. Im Unterschied zu den Frauen und Männern mit einer Lehre oder einem

Höhere Einkommensschichten können sich eine bessere Gesundheit leisten Lebenserwartung bei guter Gesundheit von 30jährigen, aufgeteilt nach dem Bildungsniveau



Hochschulabschluss. Diese können sich auf mehr «gesunde Jahre» freuen, als das früher der Fall gewesen ist. Die Sozialpolitik muss hier gegensteuern. Insbesondere bei den Krankenkassen. Denn ein Grund für den schlechteren Gesundheitszustand der tieferen Einkommen ist die ungerechte Finanzierung des Schweizer Gesundheitssystems. Wegen der Selbstbehalte gehen viele nicht oder zu spät zum Arzt. Und sie verzichten auf Vorsorgeuntersuchungen. Kurzfristig braucht es höhere Prämienverbilligungen. Längerfristig führt kein Weg an einkommensabhängigen Prämien vorbei.

UNGESUNDE TEMPORÄRARBEIT. Auch die Beschäftigungssituation ist wichtig. Wer einen sicheren Arbeitsplatz mit einem guten Lohn hat und im Betrieb integriert ist, lebt gesünder. Heute sieht man beispielsweise, dass frühere Saisonniers im Alter mehr gesundheitliche Probleme haben.

Erschreckend ist, dass die Unterschiede bei der «gesunden Lebenserwartung» in den letzten 20 Jahren zugenommen haben. Angesichts der laufend steigenden Krankenkassenprämien und der Zunahme von unsicheren Arbeitsformen wie der Temporärarbeit ist das leider nicht erstaunlich. Umso grösser ist der Handlungsbedarf.

Daniel Lampart ist Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB).





Die Unia suchte für den Kongress 2020 eine neue optische Sprache

Kunst für einen Kongress, der nicht stattfand

Es war alles parat für den Unia-Kongress 2020: das Kongresshaus (Palais des Congrès) in Biel gemietet, die zentralen Themen definiert. Doch dann kam die Corona-Pandemie. Und die 500 Delegierten mussten zu Hause bleiben. Erst in diesem Jahr konnte der Kongress stattfinden – wenn auch nur in halbdigitaler Form.

OPTIK WAR BEREIT

Im Vorfeld des «Bieler Kongresses» beauftragte die Unia die Fachklasse Grafik Luzern damit, eine visuelle Identität für die Gewerkschaft zu schaffen. Im Herbst 2019 trafen sich Lernende des zweiten Ausbildungsjahres zu ei-

nem Workshop. Das vielfältige Ergebnis konnte nicht am Kongress gezeigt werden, weil der ja eben ausfiel. Eine Auswahl der Arbeiten hat die Unia jetzt in gedruckter Form veröffentlicht. Diese ist auch im Foyer der Zentrale in Bern ausgestellt.

ANSÄTZE SIND VIELFÄLTIG

Die Unia ist eine breit aufgestellte Gewerkschaft. Und mindestens so breit ist das Spektrum, das die Lernenden in ihren Arbeiten abbilden: von der grafischen Umsetzung der Architektur des Kongressortes über die Auseinandersetzung mit der gewerkschaftlichen Sprache bis hin zur Verbindung

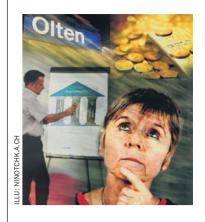
von Handgesten mit der gewerkschaftlichen Arbeit und der Arbeitswelt. Zum Beispiel die Veranschaulichung jenes «Stop!», das die Unia immer wieder bei Skandalen rufen muss. Oder «Es reicht! / Macht mit! / Gemeinsam sind wir stark!»

Spannend ist in jedem Fall der Blick von aussen auf die Unia. Wie sehen Grafikerinnen und Grafiker in Ausbildung die Unia? Wie würden sie dem Kongress einen optischen Rahmen geben, wie der gewerkschaftlichen Arbeit? Dabei sind überraschende und faszinierende Ansätze entstanden. Der eine oder andere mag auf den ersten oder vielleicht zweiten

Blick irritieren – doch genau solche Herausforderungen braucht eine lebendige Gewerkschaft wie die Unia auch. (cs)



Zum Projekt ist eine reich illustrierte Broschüre erschienen. Sie kann so lange Vorrat bestellt werden bei: Gewerkschaft Unia, Kommunikation und Kampagnen, Weltpoststrasse 20, Postfach 272, 3000 Bern 15.



Die Briefträgerin & die Volkskasse

«Jetzt wird gerechnet.» Unter diesem Motto bietet das Bildungsinstitut der Gewerkschaften, Movendo, einen «Rentenplanungskurs» an. Die Briefträgerin ergatterte einen Platz in Olten.

Der Kursleiter war in seinem Element: etwas Politik, etwas Hintergrund, vor allem



Katrin Bärtschi ist Briefträgerin in Bern und Gewerkschafterin.

aber «die Logik hinter der schweizerischen Altersvorsorge». 1., 2. und 3. Säule. Bald legten sich die Stirnen vor allem der Kursteilnehmenden mit kleinem Einkommen oder wilder Arbeitsbiographie in Falten. Unter ihnen war leider auch eine dauerkommentierende Plappertante, die sich sogar erdreistete, Fragen zu beantwor-

«Radikal denken ist erlaubt, ja notwendig.»

ten, die an den Kursleiter gerichtet waren. Ein Antrag der Briefträgerin auf Mässigung blieb weitgehend folgenlos. Guter Kaffee, feines Essen, viel Rechnen und ökonomische Zusammenhänge prägten ansonsten den Tag. Und des Kursleiters Hinweis: «Wählt eure Vertreterinnen und Vertreter in die Stiftungsräte der Pensionskassen, so bestimmt ihr mit!»

Mit rauchenden Köpfen verliessen die Kursteilnehmenden nach fünf das Veranstaltungslokal, wechselten ein paar Worte und zerstreuten sich in alle Winde.

UND DIE JUNGEN? Von ihrem Sitz auf der Treppe des platschvollen Zuges aus sah die Briefträgerin Baumwipfel und Wolken vorüberfliegen. Im Gang zwischen Türen und WC palaverten drei Schüler in kurzen Hosen über die Hausaufgaben. «Ich brauche ein Thema, in das ich mich voll investieren kann - dann sind schon zwanzig Prozent der Arbeit getan.» -«Ja!» bestätigte ein anderer, «sonst weisst du ja nicht, was schreiben.» In einer Ecke bei einem Fenster sass eine weitere junge Gestalt. Mann oder Frau? Mütze bis über die Ohren, in einen Faserpelz gehüllt, Kopfhörer auf und in die Lektüre eines Insel-Taschenbuches vertieft. Wie wird das Alter dieser Jungen sein? Wird es endlich eine Volkskasse geben, die die Bedürfnisse aller deckt? Werden die Reichen endlich so viel abgeben müssen, dass alle ein gutes Leben haben? Radikal denken ist erlaubt, ja notwendig.

Arbeitgeberähnliche Stellung I: Hat Ehefrau Anrecht auf Arbeitslosen-Taggelder?

Ich habe vor 20 Jahren ein Reisebüro in der Rechtsform einer Aktiengesellschaft gegründet. Ich bin Alleinaktionä sowie Verwaltungsratspräsident. Meine **Ehefrau hat in der Firma mitgearbeitet** und einen marktüblichen Lohn bezogen. Aufgrund der schlechten Auftragslage war ich gezwungen, meine Ehefrau zu entlassen. Die Arbeitslosenkasse hat nun den Antrag auf Arbeitslosentaggeld meiner Ehefrau abgewiesen. Begründung: die Beibehaltung meiner arbeitgeberähnlichen Stellung. Ich kann den Entscheid nicht nachvollziehen, da ich vom Lohn meiner Ehefrau während mehr als 20 Jahren ALV-Prämien abgezogen und an die Ausgleichskasse überwiesen habe. Hat meine Ehefrau wirklich kein **Anrecht auf Taggelder?**

MARKUS WIDMER: Leider ja. Das Bundesgericht hat bereits im Jahr 1997 entschieden, dass die Regelung für die



Kein Anspruch auf

auf Kurzarbeitsentschädigung haben, auch auf die Arbeitslosenentschädigung anwendbar ist. Diese Rechtsprechung wurde in unzähli gen Gerichtsentscheiden bestä tigt. Solange Sie

Kurzarbeit, wo-

nach Ehepartner

keinen Anspruch

Verwaltungsratspräsident und Alleinaktionär sind, haben Sie Ihre arbeitgeberähnliche Stellung beibehalten, und ihre Ehefrau hat somit keinen Anspruch auf Arbeitslosentaggeld. Eine Ausnahme würde allenfalls bestehen. wenn Ihre Ehefrau während der vergangenen zwei Jahre während mindestens sechs Monaten bei einer Drittfirma gearbeitet hätte.

Arbeitgeberähnliche Stellung II:

Gilt der ausbezahlte Lohn für die Taggelder-Berechnung?

Ich bin seit 15 Jahren Alleinaktionär und einziger Verwaltungsratspräsiden eines Hotels in der Rechtsform eine Aktiengesellschaft (AG). Das Hotel lief gut. Deshalb habe ich im Arbeitsvertrag, den ich mit der AG abgeschlossen habe, einen monatlichen Bruttolohn von 9000 Franken vereinbart. Ich hatte gehofft, das Hotel durch die Krise zu bringen, indem ich mir nur einen Teil des Lohnes, nämlich 4000 Franken, auszahle. Die Sozialversicherungsabgaben habe ich jedoch auf dem gesamten vertraglich vereinbarten Lohn von 9000 Franken abgerechnet. Leider hat mein Lohnverzicht nichts genützt: vor einem Monat musste ich Konkurs anmelden. Nun berücksichtigt die Arbeitslosenkasse für die Berechnung des versicherten Verdienstes nur den Lohn von 4000 Franken, den ich mir effektiv ausgezahlt habe. Ist dies rechtens?

MARKUS WIDMER: Leider ja. Das für sämtliche Arbeitslosenkassen in der Schweiz verbindliche Kreisschreiben schreibt zwingend vor. dass der vereinbarte Lohn auch tatsächlich ausgezahlt worden sein muss, damit er berücksichtigt werden kann. Wurde nur ein Teil des vereinbarten Lohnes ausgezahlt, dürfen die Arbeitslosenkassen den versicherten Verdienst nur auf dieser Basis berechnen. Das Bundesgericht hat diese Vorgehensweise ebenfalls gutgeheissen.

16 workservice 2. Juli 2021

Internationale Reisen mit der Bahn

Endlich kommt wieder Zug in Ihre Ferien

Endlich sind Ferien auch im Ausland wieder möglich. Also auf zum Bahnhof! Denn auf der Schiene reisen Sie mit kleinem ökologischem Fussabdruck, komfortabel und preiswert – wenn Sie Ihr Billett clever einkaufen.

noch mit der Bahn», sagt Anita satz verloren – ausser, eine Annul-Brechbühl. Da kommen einige Streckenkilometer zusammen, denn Brechbühl ist Reisebloggerin • Mitreisende Kinder erhalten in (travelita.ch). Umso wichtiger ist allen europäischen Ländern Preisihr, das umweltgünstigste Ver- nachlässe. In Deutschland und kehrsmittel zu wählen. Tatsächlich belegen diverse Studien, dass 16. Geburtstag in Begleitung einer die Bahn im Vergleich mit Flug- erwachsenen Person gratis (Anzeug, Auto und Fernreisebus die Umwelt klar am geringsten belastet. Ganz frisch ist eine Studie von Infras, welche die Emissionen ei- Achtung: Die Altersgrenzen sind je ner Reise von Zürich nach Paris benach Land unterschiedlich. Für Reirechnet hat: Während beim Flug pro Passagier 113 Kilogramm CO₂ zusammenkommen und bei einer Autofahrt 103 Kilogramm, sind es im TGV nur rund 5 Kilogramm also über zwanzig Mal weniger.

Auf **ecopassenger.org** können Sie die Umweltbelastung von Flug, Bahn oder Auto für Ihre individuelle Reise vergleichen – und erhalten gleich auch Auskunft über die durchschnittlichen Reisezeiten • Halbtaxabo und Generalabonpro Verkehrsmittel.

BILLETTE ZUM BESTEN PREIS

Wer mit der Bahn eine internatio- reich zu 15 Prozent Rabatt. Um nale Reise plant, stellt fest, dass die diese 15 Prozent Rabatt auch in Bahnen wie die Fluggesellschaften den anderen Ländern Europas zu mit unterschiedlichsten Tarifen erhalten, benötigen Sie die Zusatzaufwarten – ein Dschungel, der karte Railplus. Sie kostet 25 Franden Vorteil hat, dass Sparfüchse ken pro Jahr. Neu ist für diesen mit Rabatten bis zu 70 Prozent zu Sommer das Monats-GA für 330 ihrem Billett kommen, aber auch Franken (Reisen in der Schweiz). den Nachteil, dass das Preisgefüge • Der Gepäcktransport ist nach enorm unübersichtlich geworden der Faustregel «So viel Sie selber ist. Grundsätzlich gilt für Stre-

• Sparbillette sind in begrenzten Deutschland, in die Benelux-Staa-Kontingenten erhältlich. Wer auf ten und osteuropäische Länder Rabatte aus ist, sollte deshalb früheine internationale Fahrradfahrzeitig buchen. Diese Billette sind karte ab 20 Franken (Frankreich Der Interrail-Global-Pass gilt in 33 meistens mit Einschränkungen und Italien Preise je nach Zug). verbunden, etwa, dass sie nur genau für die gewählte Zugverbin- INTERRAIL: AUSLANDS-GA dung gültig sind oder keine kos- Sie möchten Ihre Europaferien begrenzte Zahl von Reisetagen tenlose Umbuchung und keinen nicht die ganze Zeit am selben Ort innert 1 bis 2 Monaten erhältlich. IM SCHLAF ANS ZIEL

aus anderen Gründen nicht antre-«Seit 2019 bereise ich Europa nur ten, ist im letzteren Fall der Einlationsversicherung übernimmt

> Österreich reisen Kinder bis zum und Rückreise). Andere Länder gewähren für Kinder ermässigte Fixpreise oder 50 Prozent Rabatt.

Die Bahn produziert rund 20 Mal weniger CO₂ als das Flugzeug.

sen in der Schweiz benötigen Kinder zwischen 6 und 16 Jahren eine Juniorkarte (30 Franken/Jahr), um in Begleitung eines Elternteils gratis reisen zu können.

nement (GA) der SBB berechtigen bei grenzüberschreitenden Fahrten nach Deutschland und Öster-

tragen können» im Billettpreis inbegriffen. Für Velos benötigen Sie bei Fahrten nach Österreich,

den Zug oder können Sie die Reise Destinationen besuchen? Dann ist Jahren bezahlen für vier Reisetage lines machte den europäischen

FAHRGASTRECHTE:

GELD ZURÜCK Bei Verspätungen ab einer Stunde haben Sie bei Verbindungen in de nalen Bahnverkehr Anrecht auf Entschädigung. Je nach Situation können Sie auch Schadenersatz geltend machen für Folgekosten, zum Beispiel einen unvorhergesehenen Aufenthalt über Nacht Die SBB bieten eine gute Zusammenstellung der Fahrgastrechte: rebrand.ly/fahrgastrechte

> Interrail eine attraktive Lösung. europäischen Ländern und ist für 15 Tage bis 3 Monate mit beliebig sen wollen – das aber gründlich. vielen Reisetagen oder für eine rebrand.ly/interrail-sbb

innert eines Monats in der zweiten Klasse 271 Franken. Die gleiche Leistung kostet für Kinder und Jugendliche 204, für Senioren 244 Franken. Kinder bis 4 Jahre reisen kostenlos mit, 4-11jährige benötigen einen kostenlosen Kinder-

EUROPA, WIR KOMMEN: Frankreichs Paradezug TGV fährt in Bordeaux ein. FOTO: ADOBE STOCK

Als Variante erhältlich ist auch ein «One-Country-Pass», falls Sie nur ein einzelnes Land berei-

Storno erlauben. Verpassen Sie verbringen? Vielleicht zwei, drei Erwachsene zwischen 28 und 59 Das Aufkommen der Billig-Air-

Nachtzügen einst beinahe den Garaus – jetzt fahren einige Bahnen das Angebot wieder hoch. Aus der Schweiz führen direkte Nachtzüge und Graz sowie nach Budapest, Ljubljana, Prag und Zagreb (alle Infos unter rebrand.ly/nachtzug).

ZEITVERTREIB UNTERWEGS

Internationale Zugfahrten dauern Smartphone.

Reisebloggerin Anita Brechbühl rät aber, Wunschfilme oder Podcasts vorab herunterzuladen. Denn längst nicht alle Fernzüge nach Berlin und Hamburg, Wien bieten zuverlässiges WLAN. Wer

Auf unterbruchsloses **WLAN** sollte man sich nicht verlassen.

meistens länger, als man sich pau- Wert darauf legt, auch unterwegs senlos mit den Mitreisenden un- ständig online zu sein, verfügt entterhalten mag. Gut beraten, wer weder über ein Abo mit Roaming à ein Spiel oder Lektüre bei sich discrétion oder kauft sich vor der Dienstleistung erhebt Simhat – oder natürlich Tablet oder Reise einen zeitlich beschränkten Roaming-Zusatz.

IHR LINK ZUR BAHN

Wer seine Bahnreise ins Ausland gut schweizerisch über die SBB planen und buchen möchte, findet online auf **sbb.ch** die internationalen Verbindungen und kann direkt Billette buchen. Beratung bieten die bedienten Bahnschalter oder das SBB Contact Center über die Telefonnummer 0848 44 66 88 (CHF 0.08/

Zum Preisvergleich lohnt sich ein direkter Blick auf die Website der Bahnbetreiberin für die gewünschte Destination, zum Beispiel deutschebahn.com, ch.oui.sncf, oebb.at.

GANZ EUROPA. Internationale Fahrplanauskünfte mit Billettverkauf bietet auch thetrainline.com (in zehn europäischen Sprachen). Trainline bezieht bei seinen Routenvorschlägen auch Fernbusse ein. Deren Umweltbilanz fällt ebenfalls besser aus als jene von Flugzeug oder Auto, allerdings ist die Reisezeit auf Fernstrecken meist länger als jene mit Schnellzügen der Bahn, und der Komfort ist eingeschränkt. Ähnlich wie Trainline funktioniert raileurope.com. Beide Portale sind für geübte Online-Bucherinnen und -Bucher eine Alternative mit Sparpotential zur SBB-Buchung.

DELEGIEREN. Möchten Sie selber nicht lange recherchieren, bietet simpletrain.ch eine unabhängige Beratung und Buchung. Das vom Migros-Pionierfonds unterstützte Zürcher Jungunternehmen empfiehlt sich speziell für kompliziertere Reisen: «Wir bringen Sie in Europa überall hin, wo ein pletrain eine Gebühr. (jk)

saldo tipp im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».

2. Juli 2021 workservice 17

So schützen Sie Daten auf einem Stick



Wenn Sie vertrauliche Dateien auf einem USB-Stick speichern, sollten Sie den Inhalt vor fremden Blicken schützen. Das geht zum Beispiel mit der Spezialsoftware Cryptomator. Und zwar so:

VERSCHLÜSSELN. Nach dem Öffnen wählen Sie «Tresor hinzufügen», dann «Neuen Tresor erstellen». Mit Tresor ist

der Ordner auf dem Stick gemeint. Im nächsten Schritt müssen Sie angeben, wo der Tresor gespeichert wird. Klicken Sie «Eigener Ort» und «Durchsuchen» an und wählen Sie

den eingesteckten USB-Stick aus. Zuletzt wählen Sie ein Passwort und klicken auf «Tresor erstellen». Nun können Sie die gewünschten Dateien in dem Tresor speichern

Der Inhalt des USB-

Sticks ist mit einem

Passwort gesichert.

ENTSPERREN. Wollen Sie den Stick auf einem anderen Computer anschliessen, muss dort ebenfalls Cryptomator installiert sein. Einfach Stick anstecken, Software öffnen und «Tresor hinzufügen» wählen. Klicken Sie dann auf «Existierenden Tresor öffnen» und «Durchsuchen». Suchen Sie auf dem Stick im Tresor-Ordner die Datei «Masterkey.cryptomator» und öffnen Sie sie. Nun können Sie den Tresor entsperren und haben Zugriff auf Ihre

Wenn Sie sehr oft Daten verschlüsseln, können Sie auch Spezial-Sticks mit eingebauter Verschlüsselung verwenden. Zum Beispiel den Corsair USB-Stick Padlock 3 (ab 43 Franken für 32 Gigabyte). MARC MAIR-NOACK

Rochat Céline 0

GEIMPFT, GETESTET ODER GENESEN: Das Covid-Zertifikat erleichtert Grenzübertritte, schliesst aber Einschränkungen weiterhin nicht aus. FOTOS: GETTY, KEY; MONTAGE WORK

Mit Covid-Zertifikat ins Ausland Kein Freipass für sorgloses Reisen

Das neue Covid-Zertifikat

macht Aus- und Einreisen einfacher. Eine umsichtige Reisevorbereitung bleibt aber unentbehrlich.

Endlich! Rechtzeitig zur sommerlichen Feriensaison werden Reisen in andere Länder wieder Tourismusbranche freut sich Steine in den Weg legen wird.

die Gesundheitsbehörden der länder Frankreich, Deutsch-Gastgeberstaaten, und die las- land, Österreich, Italien. Ohne sen nach wie vor Vorsicht wal- Zertifikat kann ein PCR- oder

ten. Wenn Sie Ihre Reise nicht im Arrangement über ein Reisebüro buchen, das Ihnen die Informationen über Einschränkungen und Vorschriften pfannenfertig liefert, kommen Sie um ein paar eigene Recherchen

HINREISE. Das Covid-Zertifikat einfacher möglich, und die ist kein Passepartout für Auslandferien. Denn auch nach seiauf erlebnishungrige und aus- ner Anerkennung durch die EU gabenfreudige Gäste. Gehen Sie darf jeder Mitgliedstaat zusätzdavon aus, dass Sie fast überall liche Einreisebestimmungen wieder hochwillkommene Um- anordnen. Immerhin: mit dem satzbringerinnen und -bringer Impfnachweis aus der Schweiz sind und man Ihnen beim Geld- lassen sich schon jetzt etliche ausgeben im Ferienland keine europäische Länder ohne einen aktuellen, negativen Test berei-Aber: Da sind ja auch noch sen – darunter die vier Nachbar-

Antigen-Schnelltest erforder- weit liefert die Website der müssen Sie allenfalls ein Ein- DAS ZERTIFIKAT lich sein. Manche Länder – Luftverkehrsvereinigung IATA: reiseformular ausfüllen. Ohne darunter Italien - verlangen zu- iatatravelcentre.com. Oder die Zertifikat benötigen Sie aber dem in iedem Fall das Ausfül- Swiss: swiss.travel-regulations. weiterhin einen aktuellen Test, Das Covid-Zertifikat steht len eines Einreiseformulars. Er- com. Verbleiben Unklarheiten, falls Sie mit dem Flugzeug ein- Ihnen zu, wenn Sie voll-

gen Ihres Ferienlands, und ly/konsulate. Auf der Risikoliste

des Bundes stehen noch drei Länder.

Zertifikat bereits in die Applika- Website **reopen.europa.eu.** tion geladen haben (siehe Text rechts), eine gedruckte Version RÜCKREISE. Mit einem Schweidieses Ausweises mit sich. Hier finden Sie die Länder-

führen Sie, auch wenn Sie Ihr finden Sie ebenfalls auf der sorgniserregende Virusvarian- (PCR-Test) oder 48 Stun-

zer Pass oder einer Aufenthalts- gen für alle Länder finden Sie QR-Code in der eigens bewilligung können Sie jeder- auf dieser Spezialseite des informationen der EU zur Einzeit in die Schweiz einreisen. Bundes: travelcheck.admin.ch. reise in alle Schengenstaaten: Unkompliziert ist die Ferien- Dort erhalten Sie auch den Link reopen.europa.eu. Infos über rückkehr, falls Sie ein gültiges zum Einreiseformular, falls die bag-coronavirus.ch die Länderbestimmungen welt- Covid-Zertifikat besitzen. Dann ses benötigt wird.

kundigen Sie sich also nach den empfiehlt der Bund, direkt die reisen. Nochmals komplizierter ständig geimpft sind, aktuellen Einreisebestimmun- Konsulate anzufragen: rebrand. wird es, falls Sie aus einem Land auf der Risikoliste des Bundes zurückkehren und kein **AUFENTHALT.** Maskentragpflicht, Zertifikat besitzen. Dann sind Abstände und andere Corona- Sie zusätzlich zur Quarantäne sind. Das Zertifikat gilt Massnahmen sind pro Land verpflichtet. Diese Liste be- ab Ausstellung 1 Jahr unterschiedlich geregelt. Was schränkt sich zurzeit allerdings (Impfung), 180 Tage (Geaktuell für Ihr Reiseziel gilt, auf wenige Länder, in denen benesung), 72 Stunden

Die aktuellen Bestimmun-

und Grossbritannien.

ten zirkulieren: Indien, Nepal

STETS DABEI

wenn ein Test mit negativem Ergebnis (ohne Selbsttest) vorliegt oder Sie von Corona genesen den (Antigen-Schnelltest). Es ist als PDF-Datei erhältlich und kann als entwickelten Covid-Certificate-Applikation gespeichert werden.

{{ Bis 2004 war es laut dem Berufsbildungsgesetz möglich, Strafmassnahmen gegen Lernende auszusprechen. Heute dürfen Jugendliche aber nur noch gebüsst werden, wenn sie

Verspätung erlaubt? Fähigkeitszeugnisse oder anzum Hochbauzeichner. In dere Titel fälschen oder zu Under Berufsschule verteilen die Lehrkräfte Bussen, zum Beispiel für mehrmaliges Zuspätkommen oder das

Stiftinnen und Stifte fragen – die Unia rät

Sind Bussen für

Vergessen der Hausaufgaben. Die Bussen können laut Reglement der Schule bis zu 200 Franken betragen. Ist Aude Spang, das erlaubt? Jugendsekretärin.

recht tragen. Trotzdem gibt es weiterhin Berufsschulen, die in ihren Reglementen solche Bussen vorsehen. Diese haben aber keine gesetzliche Grundlage, du kannst sie beanstanden. Am besten sprichst du mit der Person, die die Busse verhängt hat. Wenn dies nichts nützt, melde dich bei der Unia in deiner Region oder bei mir. Gerne sprechen wir dann mit der Schule. Mehr Infomaterial findest du im Ratgeber (Ich kenne meine Rechte. Du findest ihn zum Download auf gewerkschaftsjugend.ch.»

Hast auch du eine Frage an die Unia-Jugendsekretärin? Schreib an lehre@unia.ch

workrätsel

Gewinnen Sie 200 Franken in Reka-Checks!



Über 9000 Ferien- und Freizeitanbieter werden günstiger durch Reka-Checks: ÖV, Reisebüros, Hotels, Restaurants, Kinos, Tankstellen, Freizeitparks u. v. m. www.reka.ch

LÖSUNG UND GEWINNERIN AUS NR. 11 Das Lösungswort lautete: SOLARENERGIE

	Α	0				G	T					S		Ι				
Р	Τ	Ε	K	S		Ε	Ι		Ε	N	T	Ε	R	N		J	Ε	T
		D		Н		N	Ε	T	F	L	I	X		F		Α	M	T
	S	Ε	Ε	U	F	Ε	R		F		M		S	0	U	N	D	
K	0	M	В	1		S		N	Ε	M	Ε	S	1	S		U		P
	Н		N		В	Ε	R	Α	T	Ε	R		S		В	Α	Α	R
	L	0	Ε	S	Ε	N		D		_		P	Α	Υ	Ε	R	N	Ε
N	Ε	U	N		T		F	Ε	D	Ε	R	Α	L		Ε		М	1
		T		В	Ε	Υ	Ε	L	Ε	R		L		Α	R	T	U	S
	S	Ε	L	Ε	N		_		G		S	U	Н	R	Ε		T	
D	Ε	N		T		G	L	Α	Ε	T	T	Ε		M		F	Ε	Ε
	N		D	0	N	N	Ε	R	N		Ε		Ε	R	D	U	N	G
	G	R	Α	N		U		Ε		В	U	S	S	Ε		T		G
	Ε		M	Ε	Υ		В	Α	Н	R	Ε		Р	I	R	0	L	Ε
1	N	G	Ε	N	В	0	Н	L		Е	R	0	Ε	F	F	N	Ε	N

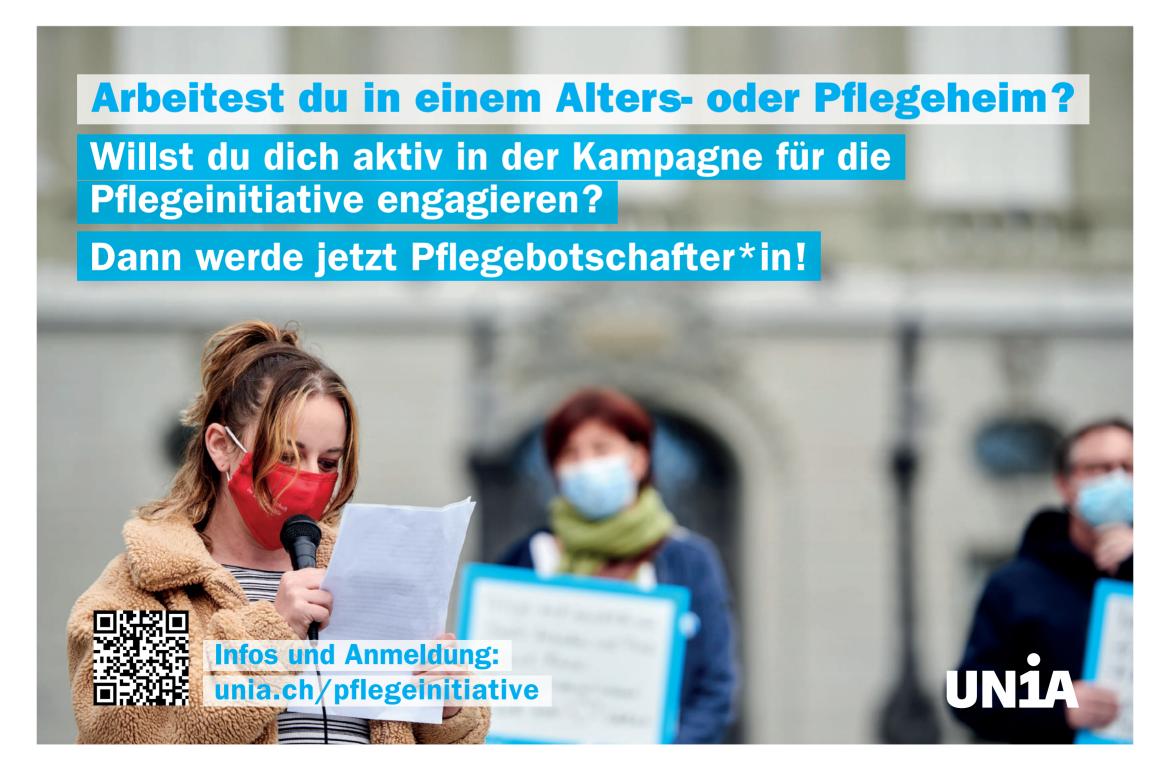
DEN PREIS, ein von Wagner AG offeriertes Apple iPad im Wert von 349 Franken, hat gewonnen: Michèle T. Rossi, Niedergösgen SO. Herzlichen Glückwunsch!

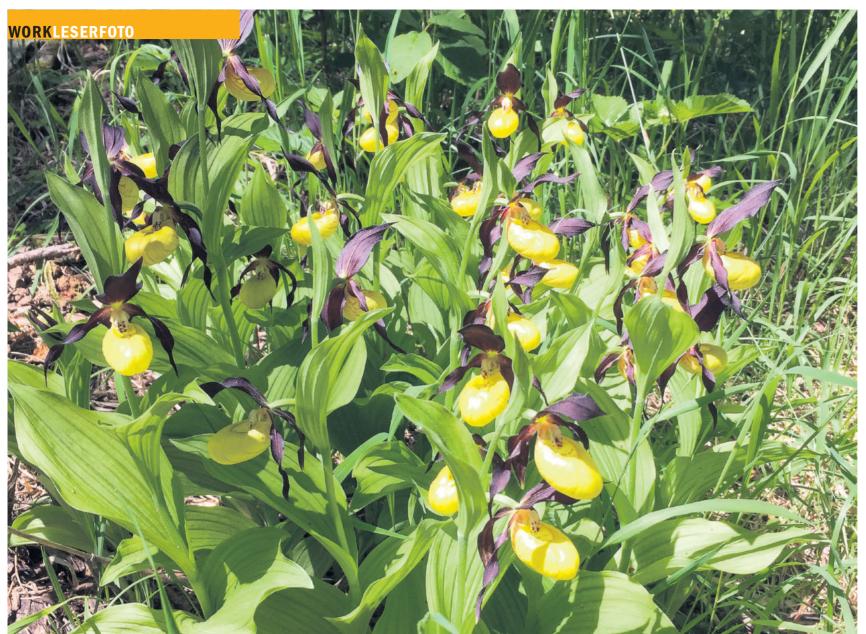
Ge- räusch v. Feuer	+	+	karib. In- selstaat: St	schwed. Stadt	Produkt der Gärung	*	₩	Wahl- zettel- kasten	gering- fügig	Internet- kürzel Öster- reich	schweiz. Slam- Poetin (Lara)	▼	Vorn. v. Lemper	•	Erd- umlauf- bahn	halbge- schmol- zener Schnee	Insel- euro- päer	Autokz. Kanton Sankt Gallen
den Atom- kern be- treffend	-			٧				An- tennen- stange	-	V	V		unent- schieden beim Schach	-		V	٧	•
Schnell- zug	-		Barm- herzig- keit Gottes		schlech- te Ange- wohn- heit	-	7						Pflan- zenhalm		schlecht	-		
Völker, hört die	-		V					Elternteil		schweiz. Musical- sängerin (Brigitte)		Tradi- tion, Brauch- tum	>					Chrom somer erb- anlage
-					eh. schweiz. Skifahrer (Didier)		14. Juni; viel- fältig 	>		V			11		Rota- tions- zentrum		sich körper- lich ent- spannen	•
mobile Ver- kaufs- stelle		Anhang		ge- brannter Zucker	-				4			sorgen- voll zaudern		engl. Flächen- mass	-	9	V	
Kreis- halb- messer	-	•					andere Bez. für den Gott Thor		Los ohne Gewinn		die UNIA- Jugend setzt ein	-						
-				Kräfti- gungs- mittel Mz.		Stand- bild, Monu- ment	-		V					un- mensch- lich		senegal. Musiker (Ismael)	•	
Schluss	Raub- fische		Hypo- these	-	10						Jahres- zeit		Welt- religion	-	1			
Halbgott	>					alle zwei		sehr starker Wind		Teil des Pfeil- bogens	-					Hals- schmuck		einge weiht Gehil
-			Firmen- zeichen		Bollwerk	-	8	V					siebter Monat des Jahres		höchster Vulkan Hawaiis	-	5	•
lat.: sechs		Wort auf d. Wap- pen des Kt. VD	-							Kloster- vor- steher		ihr gehört die Zukunft	-					
Film mit Robin Williams (1991)	-		2		Doppel- konso- nant		Keim- zelle		nord- fries. Insel	-	3				griech. Buch- stabe		Abk.: Obliga- tionen- recht	
Protest- marsch (Kw.)		An kleide- raum	•		V		V	6				mobiler Compu- ter	•		V		٧	
-				gleich klingen- de End- silben	-				sportlich fit, aktiv	-								

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Lösungswort einsenden an: work, Postfach 272, 3000 Bern 15, oder per E-Mail: verlag@workzeitung.ch Einsendeschluss: 13. August 2021

INSERAT





Zauberhafte Orchidee

WANN 13. Juni 2021

WO Naturschutzgebiet Tannbüel, Bargen SH **WAS** Gelber Frauenschuh (Cypripedium calceolus)

Eingesandt von Mauro Auciello, Neuhausen am Rheinfall SH

Gewinnen Sie 100 Franken!

Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto: Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.

Senden an redaktion@workzeitung.ch, Betreff «Leserfoto»

workquiz **Wie gut** sind Sie?

1. Sommerkrimi I:

Wie heisst der Autor?

- a) Stephan Gärtner? b) Stephan Pförtner?
- c) Stephan Pfarrer? d) Stephan Pörtner?

2. Sommerkrimi II:

Was schrie Herr Bollinger, bevor er vom Paket begraben wurde?

- a) «Stop, du Frottel!»
- b) «Flop, du Stoppel!»
- c) «Stop, du Trottel!»
- d) «Wop. du Zottel!»

3. Sommerkrimi III:

Was lag neben der Leiche im Paket?

- a) verrottete Erbsli?
- b) verrottete Rüebli? c) verrottete Bohnen?
- d) verrottete Pommes frites?

4. Sommerkrimi IV: Was hatte der Mörder von seiner Frau bekommen?

- a) Kussübungen?
- b) Atemübungen?
- c) Fluchübungen?
- d) Schiessübungen?

Die Antworten finden Sie in dieser work-Ausgabe – oder, indem Sie sich oder die Zeitung auf den Kopf stellen!

WORKPOST



WORK 11 / 18.6.2021: 14.JUNI 2021: VIELFÄLTIG VIOLETT

Viel zu wenig und viel zu langsam

Dass zwei Jahre nach dem legendären Frauenstreik schon wieder Tausende Frauen auf die Strasse gingen, zeigt doch eindeutig, dass in der Schweiz viel zu wenig und das viel zu langsam läuft. In Sachen Gleichstellung ist und bleibt die Schweiz ein Entwicklungsland. LILO HUNZIKER, PER MAIL

Ein starkes Zeichen der Frauen

Frauen verdienen 19 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen für die genau gleiche Arbeit, machen doppelt so viel Hausarbeit, und jetzt soll auch noch die AHV auf unserem



Buckel saniert werden. Ich bin froh, dass am 14. Juni so viele Frauen auch dagegen ein Zeichen gesetzt haben.

VICTORIA LONGINI, PER MAIL

WORK 11 / 18.6.2021: «UNTERSTÜTZT DIE SANKTIONEN GEGEN DAS MILITÄRREGIME!»

Ignorant

Und die Welt schaut weg!

BEATRIX REICH, VIA FACEBOOK

WORK 11 / 18.6.2021: AM 23.JUNI IST SPITAL-STREIKTAG

Merci! Ihr macht uns Mut!

Danke, danke, danke für den Streik! Wir stehen hinter euch! Danke dem Gesundheitspersonal für den Mut und Entschluss zum

Streik! Ihr geht der Deutschschweiz voran und macht uns Mut. Merci, merci, merci!

RUTH OTT, PER MAIL

Politisch korrekt

Unsere Politik ist in dieser Frage immer noch im Dämmerschlaf.

EMIL FISCHER, VIA FACEBOOK

WORK 11 / 18.6.2021: EDITORIAL: GRETA GÖSSI

Wofür FDP auch noch steht

FDP? Wofür steht's? Mir hat mal einer gesagt, das sei die Abkürzung für «Föderation der Profiteure».

WILLI AERNE, PER MAIL

WORK 11 / 18.6.2021: **DIE SCHWEIZ VERGIFTET WEITER -UND WIRD WEITER VERGIFTET**

Zwei in einem: Auf Öko impfen

Mit dem Auto vorfahren, Ausweis zeigen, fertig! Drive-in! Dieser uramerikanische Konsum- und Freizeitspass soll jetzt auch bei uns Corona bekämpfen. Wäre es angesichts einer weiteren, mindestens ebenso akuten Bedrohung unserer Welt nicht angebracht, bei dieser Gelegenheit den Kunden gleich noch eine zweite, sozusagen eine «Selbstverantwortungs-Impfung» zu verabreichen und in einer «Zwei in einer!»-Strategie nur Insassen von vollbesetzten Autos zu bedienen? Gemäss meinen langjährigen Beobachtungen im täglichen Autoverkehr kommt nämlich auf unseren Strassen auf rund siebzehn mit nur einer Person (dem Lenker oder der Lenkerin)

besetzte Autos gerade mal eines mit einem Beifahrer, und dieses Verhältnis setzt sich allem Anschein nach auch für dreifach besetzte Fünfplätzer fort, also: eine Person auf etwa siebzehn mit zwei Personen, und so weiter. So dass nach Adam Riese nur ein einziger Fünfplätzer von rund 83 500 so energieeffizient wie möglich unterwegs ist, während alle andern bis zu vier Fünftel ihres Treibstoffs verschwenden und einen bis um ein Fünffaches grösseren ökologischen Fussabdruck als nötig hinterlassen! Ganz ehrlich: Können die schönsten politischen Beschlüsse auf den grössten Klimagipfeln die Klimakatastrophe wirklich abwenden, solange sich auf unseren Strassen - auch den vollgestopftesten - kein Umdenken in den Köpfen bemerkbar macht? Daher rate ich dringendst zur Impf-Devise «Mit vollem Auto vorfahren, Ausweis zeigen, fertig!» (Unerwünschte Nebenwirkungen: zu 100 Prozent ausgeschlossen jedenfalls die aufs Klima!)

BENJAMIN KRADOLFER, PER MAIL

WORK 11 / 18.6.2021: WAS IST BLOSS BEI PATEK PHILIPPE LOS?

Eine solche Uhr will ich nicht!

Je luxuriöser, desto dreckiger. Ich kannte von Patek Philippe bisher nur diese Schickimicki-Werbung, von wegen «Die Uhr gehört einem nie ganz allein». Spätestens jetzt ist für mich klar, ich möchte keine dieser Uhren, nicht für mich ganz allein und auch keine zum Teilen!

FRANK LOOSER, PER MAIL

Schreiben Sie uns

Ihre Meinung und Ihre Erfahrungen interessieren uns. Schreiben Sie per E-Mail an redaktion@workzeitung.ch oder an work Redaktion Leserbriefe. Gewerkschaft Unia. Weltpoststrasse 20, 3000 Bern

work Sommerkrimi

Return to Sender

STEPHAN PÖRTNER

Die Pandemie war vorbei, es herrschte wieder Normalzustand. Die Leute konnten wieder auf Shoppingtour gehen, mit Zwischenhalt im Café oder Restaurant. Mauro hoffte, dass sie das auch taten. Während der Krise hatte die Hinterste und der Letzte begonnen, online zu bestellen. Gut für die Giganten und Grosshändler, schlecht für Mauro. Er fuhr die Pakete aus. Hatten die Leute vor der Pandemie einigermassen handliche Ware wie Kleider, Bücher oder Computer bestellt, waren inzwischen Fernseher, Mountainbikes und Fitnessgeräte hinzugekommen. Oftmals konnte er den Inhalt der Pakete nur erahnen. Es gab welche, die schepperten, es gab welche, die eigentümlich rochen, es gab welche, die schwer waren, wie mit Beton ausgegossen, weshalb er eine Sackkarre im Transporter mitführen musste. Seine Arbeitstage waren lang, die Lieferzeiten knapp berechnet.

Noch spürte Mauro nichts von geänderten Einkaufsgewohnheiten. Entweder kauften die Leute, die während der Pandemie Geld gespart hatten, doppelt ein, oder es wurde auf Teufel komm raus bestellt und wieder zurückgeschickt. Letzteres wurde den Leuten immer leichter gemacht, vorfrankierte Rücksendeetiketten lagen fast jeder Sendung bei.

Mehr Arbeit für Mauro. Es zählte zu seinen Aufgaben, diese Pakete abzuholen. Kaum war sein Wagen leer, musste er ihn wieder füllen.

STRESS. Das einzige, was sich für ihn seit den Lockerungen geändert hatte war, dass die Leute weniger zu Hause waren. Was hiess, dass sie die Pakete nicht entgegennehmen konnten und es vermehrt zu Klagen kam, die Ware sei überhaupt nicht oder ans falsche Ort geliefert worden. Immerhin das war einfacher gewesen, als die Leute im Homeoffice waren. Zu Beginn der Pandemie gab es sogar Menschen, die sich für seine Arbeit bedankt hatten.

Einer, der sich nie bedankte, war Herr Bollinger, ein kleiner drahtiger Mann, der am Rand eines Dorfes wohnte, das am Rand von Mauros Einzugsgebiet lag. Die Strasse war eng und steil, im Winter war es mühsam hochzukommen. Trotzdem erwartete Herr Bollinger tadellosen Service. Er beschwerte sich, wenn das Paket um 12.15 zugestellt wurde statt wie vermerkt zwischen 8.00 und 12.00.

«Nach Bollinger ist Feierabend», sagte sich Mauro, während er die Strasse hinauffuhr. «Positiv denken, tief einatmen, tonschachtel und daneben ein grosses vierlangsam ausatmen.» Seine Frau hatte ihm eckiges Gerät. eine Playlist mit Entspannungs- und Atemübungen zusammengestellt, weil sie sich Sorgen machte. Sein Stresslevel war zu hoch. Gehört hatte er die Playlist nur zweimal, zu Hause auf dem Sofa. Immerhin war er dabei eingeschlafen und der erste Satz in seinem Gedächtnis haften geblieben.

Das Paket stand nicht, wie er gehofft hatte, vor dem Haus. Er musste an der Tür klingeln.

«Ich habe gedacht, Sie kämen nicht



STEPHAN PÖRTNER (55) lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Zürich. Seine bisher fünf Kriminalromane um Jakob «Köbi» Robert erschienen im Krösus- und im Bilger-Verlag. Als Meister der kurzen Form schreibt Pörtner auch Kolumnen und Fortsetzungsromane.



mehr», begrüsste ihn Bollinger.

«Sie haben ein Retourenpaket?»

«Ich habe eine Retoure und ein Paket», präzisierte Bollinger. «Kommen Sie herein, Sie müssen mir helfen.»

Mauro sah seinen Feierabend eine Viertelstunde weiter in die Ferne rücken und folgte Bollinger in das Haus, in den ersten Stock hinauf. Dort standen eine grosse Kar-

«Ein Laser-Cutter, soll Holz bearbeiten können. Taugt leider nichts. Typisch Chinesen. Produzieren nur Schrott.»

Aber direkt in China bestellen, um ein paar Franken zu sparen, dachte Mauro. Er lieferte viele Pakete aus, die direkt aus China kamen. Ein Retourpaket nach China hatte er allerdings noch nie gehabt.

PANIK. Unter Bollingers Anleitung schafften sie es, den schweren Apparat in die Styroporbox zu hieven, die in der Kartonkiste stand und das Gerät vor Transportschäden schützen sollte.

Bollinger klebte das Paket zu und zeigte auf die Etikette mit den chinesischen Schrift-

«Die Scherereien, bis ich alles beieinanderhatte, um das Ding zurückzuschicken, das können Sie sich nicht vorstellen.»

auch schwer. Nur mit Mühe bugsierten sie es die Treppe hinunter. Bollinger wies an und schimpfte über Mauros Unfähigkeit. Als er zum dritten Mal «Stop, du Trottel» rief, stiess Mauro das Paket von sich.

Es schepperte, es krachte, ein Schrei, dann war es still. Mauro eilte die Treppe hinunter, wo Bollinger unter der Kiste begraben lag. Sein Kopf war ungesund verdreht. Er war HÖLLE. Ob das Paket, das bei der Ankunft stieg in ihm hoch. Er würde den Job verlieren, den er zwar noch so gerne los geworden wäre, hätte er das Geld nicht so dringend gebraucht. Er würde vor Gericht kommen. Er

Es krachte, ein Schrei, dann war es still...

würde ins Gefängkommen. nis Mauro wischte sich den Schweiss von der Stirn. dachte an die Ent-

spannungsübung, atmete tief durch. Als er sich beruhigt hatte, fasste er einen Plan. Im Keller stand eine Tiefkühltruhe, genau wie er vermutet hatte.

Zwei Stunden später erreichte er das Logistikzentrum und lud Bollingers Paket mit Hilfe der Sackkarre aus. Die restlichen Retouren hatte er abgesagt, ein Kollege würde sie einsammeln.

Die Paketlogistik ist ein modernes Wun-

Das Gerät war nicht nur sperrig, es war derwerk, das nur wahrgenommen wird, wenn es stockt. An diesem Tag lief alles glatt. Das Paket landete in einem Container, der früh am nächsten Morgen per Lastwagen nach Rotterdam unterwegs war, wo es mit zigtausenden anderen vier Tage im Hafen lagerte, ehe es auf ein Schiff verladen wurde, das nach Guangzhou in China fuhr.

tot. Genickbruch, vermutete Mauro. Panik höllisch gestunken haben musste, schon beim Aussortieren des Containers entsorgt wurde oder erst in dem Industriekomplex, in dem sich die Adresse der Herstellerfirma befand, ist unbekannt. Ebenso, ob es geöffnet und die verweste Leiche des 56jährigen Anton Bollinger inmitten von Beuteln ebenfalls verrotteter, ehemals tiefgefrorener Erbsen, Bohnen und Pommes frites gefunden wurde. Sicher ist nur, dass niemand den Fund den Behörden meldete. Es hätte unendlichen Ärger bedeutet.

Mauro wurde Wochen später telefonisch von der Polizei befragt, ob ihm, als er das Paket abgeholt habe, etwas aufgefallen sei.

«Nein», antwortete er. «Herr Bollinger war wie immer fröhlich und freundlich.»

Die Vermisstmeldung, die kurz darauf in den Zeitungen und online erschien, sah Mauro nicht. Er hatte keine Zeit zum Zeitunglesen, er musste arbeiten.

WORKIMPRESSUM work ist die Zeitung der Gewerkschaft Herausgeberin work, Gewerkschaft Unia Verlag und Redaktion

Weltpoststrasse 20, 3000 Bern Postadresse Postfach 272, 3000 Bern 15 Telefon Verlag und Redaktion 031350 24 18

www.workzeitung.ch Redaktion Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), mariejoseekuhn@workzeitung.ch; Anne-Sophie Zbinden

Fax 031350 24 55 E-Mail Verlag verlag@workzeitung.ch E-Mail Redaktion redaktion@workzeitung.ch Internet

Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriffig, kritisch, frech.

work abonnieren.

Für nur Fr. 36.- im Jahr jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name		
Strasse		
<u> </u>		
PLZ/Ort		
Telefon/E-Mail		

(Stv. Chefredaktorin, Produzentin), annesophiezbinden@workzeitung.ch; Christian Egg, christianegg@workzeitung.ch; Ralph Hug, ralphhug@workzeitung.ch; Jonas Komposch, jonaskomposch@workzeitung.ch; Patricia D'Incau, patriciadincau@workzeitung.ch; Johannes Supe, johannessupe@workzeitung.ch Mitarbeit an dieser Nummer Katrin Bärtschi, Peter Bodenmann, Oliver Fahrni, Martin Jakob, Stephan Pörtner, Andreas Rieger, Clemens Studer, Jean Ziegler Gestaltung/Layout Nina Seiler, ninaseiler@workzeitung.ch; Silvia Aeschbach, silviaaeschbach@workzeitung.ch
Korrektorat Urs Remund, ursremund@workzeitung.ch
Sekretariat Mirka Grossenbacher (Mo–Mi, Fr), verlag@workzeitung.ch marketing Mirka Grossenbacher, Telefon 031350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch Druck CH Media Print AG, Im Feld 6, 9015 St. Gallen Abonnement Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.-, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.-Abodienst Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo-Fr 9-11.30 Uhr, work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. www.workzeitung.ch Telefon 031350 24 18, abo@workzeitung.ch Auflage 74963 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.